Res.
P.o.germ.
838
y

P.O. germ.
838 y/o

Lessing

P. 137. 9973.

Der Schlaftrunk.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen

von
Gotthold Ephraim Leßing.

Zu Ende gebracht
vom
Verfasser der Jugendgeschichte
Karl und Sophie.

Regensburg,
in der Montagischen Buchhandlung
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Leßings angefangene Arbeit vollenden ist und bleibt ein kühner Schritt, kein Vorbericht kann ihn entschuldigen. Da er aber doch, ohne Rücksicht auf den Werth oder Unwerth der meinigen, dadurch einiges Verdienst erhält, daß er diesen schönen Nachlaß des größten dramatischen Dichters unserer Nation, für das Theater brauchbar macht, so hoffe ich auf Nachsicht rechnen zu dörfen. Sollte dieses nicht genug seyn, so gestehe ich, daß Aufführung und Bearbeitung theatralischer Stücke stets mein größtes Vergnügen machten und mit eben dem Rechte in der Zukunft machen werden, als jeder zur Erholung und Zerstreuung eine Lieblingsbeschäftigung in Bereitschaft hält. Daß ich mir unter solchen

Umständen auch Fähigkeiten für dieses Fach zuschreibe, darf ich wohl nicht versichern, und nicht weniger, daß ich diese Fähigkeiten immer mehr auszubilden suche.

Letzteres bewog mich besonders zu beikommender Arbeit. Da ich aber nach Vollendung und öfterer Durchlesung meines Produkts mir meinen eigenen Beifall nicht versagen konnte, und doch zugleich auf den Gedanken kam, daß es mit meinen Fähigkeiten wie mit Herrn Samuel Richards Gedächtniß sich verhalten könnte — wer wird mir da verdenken, daß ich aus dieser Ungewißheit zu kommen, das Publikum zum Schiedsrichter zu wählen beschloßen habe.

Ich übergebe also hiemit Lessings Schlaftrunk, von Wort zu Wort aus seinem

seinem theatralischen Nachlaß abgedrukt bis in den 7ten Auftritt des 2ten Aufzugs, nebst meiner Ausarbeitung und dem von Leßing hinterlaßenen kurzen Plan bis zu Ende, welchem ich so treu als möglich blieb. Daß vom Schlaftrunk, wovon das Stük den Namen hat, kein Gebrauch gemacht wird, ist nach dem Plan sowohl, als der Veranlaßung zu diesem Stük *) Leßings Absicht gewesen —

*) Siehe die Vorrede zu Leßings theatralischem Nachlaß, I. Th.

Personen:

Samuel Richard. Philipp Richard.	leibliche Brüder.
Charlotte.	Nichte derselben.
Berthold.	
Karl. Lucinde.	Kinder des Berthold.
Finette.	Mädchen der Charlotte.
Anton.	Bedienter des Samuel.
Hausknecht,	des Samuel.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

(Scene, eine Wohnstube; wo Richard, in einem Lehnstuhle, vor einem Schreibepulte sitzt, und durch die Brille in einem Folianten lieset, Charlotte sitzt am Fenster, auf einem Taburet, und macht Knötchen.

Charlotte.

Legen Sie doch das Buch weg, lieber Onkel —

S. Richard. (indem er immer fortlieset) Warum denn, Lottchen?

Charlotte. Der Besuch wird gleich da seyn.

S. Richard. Ich muß erst die Geschichte auslesen.

Charlotte. Sie schwächen sich ja nur Ihre Augen noch mehr.

S. Richard. Du hast wohl recht.

Charlotte. Und strengen Ihr Gedächtniß an.

S. Richard. Es ist wohl wahr.

Charlotte. Da ihnen Ihr Gedächtniß ohnehin so sehr ablegt.

S. Richard. (indem er die Brille abnimmt, und das Buch zumacht.) Nein, Lottchen, nein; das sage nicht. Mein Gedächtniß ist noch recht sehr gut. Ich wollte dir wohl die Geschichte, die ich itzt gelesen habe, von Wort zu Wort wieder erzehlen. Leg deine Arbeit weg, und höre mir zu. — Es war einmal ein König in Frankreich — nein, ein König von England war es — ja, ein König von England, der führte einen schweren Krieg wider die Mohren — wider die Mohren — Sagte ich ein König von England, Lottchen? Nein, siehst du, man kann sich irren; es war ein König von Spanien; denn er führte Krieg mit den Mohren — Dieser König —

Char-

Charlotte. Ich höre wohl, lieber Onkel, daß Sie alles recht wohl behalten haben. Aber Sie haben es auch, nur erst diesen Augenblick, gelesen. Wenn Sie es auf den Abend wieder erzehlen sollten —

S. Richard. Nun gut, gut; erinnere mich auf den Abend wieder daran. Ich will dirs auf den Abend erzehlen —

Charlotte. Wohl, lieber Onkel —

S. Richard. Sprachst du nicht vorhin vom Besuche? Wer will uns denn besuchen?

Charlotte. Ihr alter guter Freund, Herr Berthold, und sein Herr Sohn —

S. Richard. Der Junge Herr Berthold? Nu, nu, der kömmt nicht so wohl zu mir, als zu dir, und der mag immer kommen. Aber was der Vater mit will? —

Charlotte. Der Vater? Ist er nicht Ihr ältester, bester Freund? —

S. Richard. Gewesen, Lottchen, gewesen! Sieh, wie vergeßlich du bist. Hat mich nicht dieser älteste, beste Freund verklagt? Um eine Post verklagt, die ich längst richtig ge-

macht habe? Bin ich nicht? — Potz Stern! gut, daß ich daran gedenke! — Lottchen, geschwind gieb mir den Kalender her.

Charlotte. (vor sich) Ah, nun erinnert er sich an den unglücklichen Termin.

S. Richard. Hörst du nicht, Lottchen? den Kalender —

Charlotte. Wir schreiben den sechszehnten, lieber Onkel, —

S. Richard. Den Kalender, Lottchen!

Charlotte. Den sechszehnten September, lieber Onkel —

S. Richard. Lange mir ihn doch nur her, Lottchen; er steckt hinter dem Spiegel. Ich habe mir was darinne notirt. Wenn dichs zwar inkommodirt — (er rückt mit seinem Lehnstuhle, als ob er aufstehen wollte.)

Charlotte. Nicht doch! lieber Onkel; bleiben Sie doch sitzen. (sie holt ihm den Kalender) Hier ist er!

S. Richard. Ich danke, Lottchen. Was für einen Monat haben wir?

Charlotte. September.

S. Richard. Und den wie vielten, sagst du, schreiben wir?

Charlotte. Den sechszehnten.

S. Richard. Den sechszehnten September! — Da ist er! Richtig! richtig! Lieber Gott! was habe ich für vergeßliche Leute in meinem Hause! Kein Mensch erinnert mich an was! Und wenn es vergessen ist, so soll ichs vergessen haben!

Charlotte. Was denn, lieber Onkel?

S. Richard. Ihr habt mich den ersten Termin versäumen lassen. Ihr habt mich den zweyten Termin versäumen lassen. Komm her, Lottchen, was steht hier bey dem siebzehnten?

Charlotte. Drey Kreutze, lieber Onkel.

S. Richard. Und was bedeuten die drey Kreutze?

Charlotte. Das muß wissen, wer sie gemacht hat.

S. Richard. Siehst du, das hast du vergessen! Rufe mir Finetten herein; ich muß doch sehn, ob die es auch vergessen hat?

Charlotte. Finette hat zu thun.

S. Richard. Nun, so rufe mir Antonen. Ich muß euch nur einmal alle überzeugen, wie vergeßlich ihr seyd.

Charlotte. Anton ist ausgeschickt.

S. Richard. Ich habe es euch allen gesagt, was die drey Kreutze bedeuten, und habe euch allen befohlen, mich fleißig an die drey Kreutze zu erinnern. Ja, ja, wer erinnert seyn will, erinnere sich selber.

Charlotte. Werden Sie nicht ungehalten, lieber Onkel.

S. Richard. Ungehalten? Worüber denn? Ich freue mich von Herzen, wenn ich sehe, wie viel mein alter Kopf noch behalten kann; (sich an die Stirne schlagend) und wie so gar nichts in euren jungen Köpfen haften will! Ha, ha, ha! — Die drey Kreutze bedeuten — besinnst du dich noch nicht, Lottchen! —

Charlotte. Daß Sie morgen zur Ader lassen müssen?

S. Richard. Ey ja! Herr Berthold würde meinem Beutel schön zur Ader lassen, wenn

ich so vergeßlich wäre, wie du! — Die Kreutze bedeuten — nu? — Ich dächte, ich hülfe dir merklich genug darauf. —

Charlotte. Itzt besinne ich mich — Morgen muß der dritte Teich auf dem Gute gefischt werden — O ja, lieber Onkel, ich will es gleich dem Kutscher sagen; wir fahren morgen früh heraus, und fischen.

S. Richard. Fischen? Ja, Herr Berthold denkt zu fischen. Aber, Herr Berthold, man fängt nicht immer, wenn man fischt! — Lottchen, die drey Kreutze bedeuten, daß morgen der dritte Termin ist; der dritte und letzte Termin zu Producirung meiner Quittungen. Nun freylich weiß ich nicht, wo die verdammten Quittungen hingekommen sind. Aber ich will doch hoffen, daß man einen ehrlichen Mann, wie ich bin, wird zum Schwure kommen lassen! — Ich schwöre und Herr Berthold wird abgewiesen.

Charlotte. Aber, lieber Onkel, ich dächte, Sie liessen es so weit nicht kommen. — Ein Schwur ist doch immer eine sehr wichtige Sache; und Geld ist nur Geld.

S. Richard. Nein, Lottchen, Geld ist die wichtige Sache, und ein Schwur ist nur ein Schwur. Nicht, daß ich, um wer weiß wie viel, einen falschen Schwur thun sollte! Nein, da sey Gott vor! Aber wenn man recht hat —

Charlotte. Auch dann, dächte ich, lieber Onkel, sollte man, wenn es nur eine Kleinigkeit betrift, sich lieber gefallen lassen, Unrecht zu bekommen, als zu schwören —

S. Richard. Ja, das dächtest du; aber das verstehst du nicht. — Morgen soll sichs zeigen. Ey denkt doch! Was würde das für eine Freude für Herr Bertholden gewesen seyn, wenn ich auch den dritten Termin versäumt hätte, und hätte mich kontumaciren lassen, und hätte ihm noch einmal bezahlen müssen —

Charlotte. Es kömmt jemand, lieber Onkel. Er ist es wohl schon selbst. —

Zweyter Auftritt.

Philipp Richard, und die Vorigen.

Charlotte. Nein, es ist Onkel Philipp.

Philipp Richard. Guten Tag, Bruder Samuel.

S. Richard. Lottchen, hat der sich auch melden lassen?

Charlotte. Nein, aber— Seyn Sie gütig gegen ihn.

Philipp R. Wie stehts, Bruder? Noch gesund? noch frisch?

S. Richard. Gesunder und frischer, Bruder, als Ihr wünscht—

Philipp R. Als ihr wünscht? Wen meynst du, Bruder?

S. Richard. Ich habe dirs hundertmal gesagt, daß mir gewisse Leute, wenn sie sich nach meiner Gesundheit erkundigen, recht sehr ärgerlich sind. Siehst du, Bruder; ich sehe dich herzlich gern kommen, aber auch herzlich gern bald wieder gehn.

Charlotte. Lieber Onkel, bedenken Sie, daß es Ihr Bruder ist ——

Philipp. R. Mühmchen, menge Sie sich unter uns nicht. — Bruder, du bist die wunderlichste, argwöhnischste Glatze, die sich jemals in einem Großvaterstuhle geschüttelt hat.

S. Richard. Hörst du, Lottchen, hörst du?

Philipp. R. So was verhört Lottchen nicht! — Aber warum ist dir denn mein Anblick so zuwider? Ich sehe doch dem Tode so ähnlich nicht. Gesund, fett und frölich, wie ich bin ——

S. Richard. Die Gesundheit erhalte dir Gott; dein Fett bist du schuldig, und deine Frölichkeit gehört ins Tollhaus. Was Wunder also, daß ich den Tod lieber sehe, als dich? Wenn ich den Tod sehe, so sehe ich meine letzte Stunde; und wenn ich dich sehe, so sehe ich die nächsten Stunden nach meiner letzten. Einem ehrlichen Manne, der es sich in der Welt hat sauer werden lassen, ist die Vorstellung des Grabes lange nicht so marternd, als

die

die Vorstellung eines lachenden Erben. Aber, Bruder, hast du gelesen von einem Maler, der mit einem einzigen Pinselstriche ein lachendes Gesicht in ein weinendes verwandeln konnte? Ich bin so ein Maler.

Philipp R. Je nu, wenn ich nicht lache, so wird eine andere desto mehr lachen. — — Lache Sie doch einmal, Lottchen! Sie lacht recht hůbsch —

Charlotte. Sie verfahren sehr grausam mit mir, Onkel —

Philipp R. Im geringsten nicht! Denn gelacht wird bey dem Grabe eines reichen Geitzhalses doch; er mag es anfangen, wie er will.

S. Richard. Undankbarer, gottloser Bruder!

Philipp R. Zanke mit der Natur, und nicht mit mir. Du kamst zwanzig Jahre frů- her in die Welt, als ich; du mußt zwanzig Jahre frůher wieder heraus. — —

S. Richard. Ich muß? ich muß? Ich will doch sehn, wer mich zwingen soll? —

Phi-

Philipp. R. Ha, ha, ha! nun machst du, Bruder, daß ich so gar vor deinem Tode über dich lache. —

S. Richard. Geschwind, Bruder, sage mir, was du bey mir willst, und packe dich alsdann wieder deiner Wege. —

Philipp. R. Ich kam blos zu deinem Besten. — Ich weiß, du bist ein alter vergeßlicher Mann; ich wollte dich an etwas erinnern, woran dich Lottchen wohl so leicht nicht erinnern möchte. —

S. Richard. O Bruder, ich bin so vergeßlich nicht, als du meynst. Soll ich dir eine Probe von meinem guten Gedächtniß geben? Komm her, ich will dir es auf den Finger herrechnen, wie viel du mir, seit funfzehn Jahren, gekostet hast. — Bey deinem ersten Bankerotte verlohr ich dreyzehn tausend, vier hundert, sechs und achtzig Thaler, neunzehn Groschen. —

Philipp R. Und sieben Pfennige — Das habe ich so oft von dir hören müssen, daß ich es endlich selbst behalten habe. —

S. Ri.

S. Richard. Bey deinem zweyten Bankerotte kam ich um sieben tausend, drey hundert, und drey und dreyßig Thaler —

Philipp R. Da war der Verlust schon kleiner, wie bey dem ersten. Denn du warst um eben so viel klüger, als härter geworden —

S. Richard. Bey deinem dritten Bankerotte —

Philipp R. Verlohrst du fast gar nichts. Eine Post Rheinweine, für die du für mich in Cölln gut gesagt hattest —

S. Richard. Ist das nichts? Die Post betrug achtzehn hundert Thaler. Diese achtzehn hundert, und jene sieben tausend, drey hundert, und drey und dreyßig, mit den ersten dreyzehn tausend, vier hundert, und sechs und achzig —

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

S. Richard. Betragen zusammen zwey und zwanzig tausend, sechs hundert, und neunzehn Thaler —

Phi-

Philipp R. Neunzehn Groschen, sieben Pfennige —

S. Richard. Und die kostest du mich baares Geld. Was kostest du mich nicht sonst? — Nu, Bruder Unverschämt, habe ich ein gutes Gedächtniß oder nicht?

Philipp R. Rabbi Samuel, alles das beweiset für dein gutes Gedächtniß gar nichts; denn das waren Schußwunden, die dir ein Paar Knochen zersplitterten, und nachdem sie kurirt waren, einen ewigen Kalender in den wieder verwachsenen Knochen zurück liessen; aber ein Kalender ist kein Gedächtniß — —

S. Richard. Höre einmal, Lottchen, hör einmal! Weise ihm doch die Thüre, Lottchen!

Philipp R. Bemühen Sie sich nicht, Lottchen; sie ist mir bekannt. Aber, Bruder, alle deine Grobheit soll mich doch die gute Absicht nicht vergessen machen, in der ich herkam. Ich will dich nur erinnern, daß heute der sechszehnte September ist.

S. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und? —

Philipp R. Und daß Morgen der siebzehnte ist —

S. Richard. Ist das wahr, Lottchen? — Nu? und?

Philipp R. Was ist auf den siebzehnten, Lottchen? Ich wette, Sie mag es nicht wissen —

Charlotte. O Herr Onkel, haben Sie sonst nichts? Daran hat sich Ihr Herr Bruder schon selbst erinnert.

S. Richard. Ja, daran habe ich mich schon selbst erinnert — (sachte zu ihr.) Was meynt er denn, Lottchen?

Charlotte. Eben das, lieber Onkel —

S. Richard. So? — Schon gut, Bruder, ich danke dir für deine Mühe, so unnöthig sie auch war. (sachte zu ihr.) Lottchen, du wirst mir es wohl hernach sagen, was er meynt —

Phi-

Philipp R. Erkenne meine Aufmerksamkeit auf dein Bestes; oder erkenne sie nicht: nur versäume mir morgen den dritten Termin nicht, so wie du den ersten und zweyten versäumet hast —

S. Richard. Den Termin, Bruder? den dritten Termin? — Lottchen? —

Philipp R. Den dritten und letzten Termin gegen Bertholden. Ich denke, du hast dich schon selbst daran erinnert?

S. Richard. O ja, das habe ich. Nicht wahr, Lottchen? Aber, Lottchen, das macht Bruder Philipp doch gut, daß er uns daran denken hilft. — Setze dich doch einen Augenblick bey mir nieder, Bruder Philipp — Recht! den dritten Termin muß ich nicht versäumen. — Was meynst du, Bruder, wie die Sache laufen wird?

Philipp R. Sie mag laufen, wie sie will, wenn du dich nur erst gehörig eingelassen hast. Das Vornehmste bey einem Processe ist, daß man seinem Gegenpart die Hölle so heiß, und das Leben so sauer macht, als möglich.

möglich. Ich habe jetzo nicht Zeit, Bruder. Aber wenn du willst, so komme ich auf den Abend wieder zu dir, und wir wollen mehr davon schwatzen.

S. Richard. Ja, Bruder Philipp, thue das, komm! Du sollst mir angenehm seyn. —

Philipp R. So lebe unterdessen wohl. —

S. Richard. Auf Wiedersehn! — Begleite ihn doch, Lottchen, begleite ihn doch —

Philipp R. Ohne Umstände, Lottchen! — Wir kennen einander.

Charlotte. Wohl kenne ich dich.

Dritter Auftritt.

Samuel Richard. Charlotte.

S. Richard. Lottchen, Bruder Philipp mag doch wohl noch eine gute Ader haben.

Charlotte. O ja, lieber Onkel —

S. Richard. Er sorgt doch noch dafür, daß ich nicht in Schaden kommen soll. — Finette, gut, daß du kömmst.

Vierter Auftritt.

Finette, und die Vorigen.

Finette. Es ist alles fertig; sie mögen nun kommen, wenn sie wollen. (Sie rückt einen kleinen Koffeetisch zurechte, bedeckt ihn, und setzt Tassen darauf.)

S. Richard. Finette, Bruder Philipp wird heute zu Abend mit uns essen. Laß einen Krammetsvogel mehr braten —

Finette. Einen? Das wäre so viel, als eine Mücke für einen hungrigen Wolf. Bruder Philipp muß auf jeden Zahn einen haben.

S. Richard. Nu, nu, Mädchen, traktire ihn nur heute, so gut, als du kannst. Er hat mir einen Dienst gethan —

Finette. Bruder Philipp, Ihnen einen Dienst? Den möchte ich doch hören.

S. Richard. Er hat gethan, was ihr hättet thun sollen. Er hat mich erinnert, daß morgen der dritte Termin ist.

Finette. Das hat er? — Ich muß Ihnen nur sagen, Herr Richard, es setzt heute

keine Krammetsvögel. Es sind auf dem ganzen Markte keine zu bekommen gewesen.

S. Richard. Das ist Schade? der arme Philipp! was wirst du ihm denn nun vorsetzen?

Finette. Nichts. Und das wissen Sie doch auch, daß ich den Kellerschlüssel verlohren habe?

S. Richard. Den Kellerschlüssel? Und du hast keinen Wein haußen? Was soll denn Bruder Philipp trinken?

Finette. Nichts; und das ist gerade so viel, als er mit seinem Dienste verdient hat. Merken Sie denn nicht, Herr Richard, was er darunter sucht? Er will Sie und den alten Berthold nur vollends zusammenhetzen, damit Charlottchens Heyrath mit dem jungen Berthold darüber zurückgehen möge.

S. Richard. Lottchen, sollte das wohl wahr seyn?

Charlotte. Ich weiß nicht, lieber Onkel; aber wenn das auch Onkel Philipps Absicht

wäre, so weiß ich doch, daß Ihnen mein Glück viel zu angelegen ist —

S. Richard. Ja, Lottchen, — wenn das auch seine Absicht wäre. — —

Finette. Wenn? Sie ist es ganz gewiß. — St! der Besuch kömmt. (Charlotte geht ihm entgegen.)

S. Richard. Wer ist es denn, Finette?

Finette. Herr Berthold mit seinem Sohne —

S. Richard. Ja, ganz recht, ganz recht! (steht auf.)

Fünfter Auftritt.

Berthold. Karl Berthold. Charlotte. Samuel Richard. Finette.

Berthold. Lieber alter Freund, ich freue mich herzlich, dich wohl zu sehen.

S. Richard. (Sie umarmen sich.) Willkommen, Herr Bruder Berthold, willkommen! — Ist das dein Sohn? (Karl neigt sich gegen ihn.)

Berthold. Das ist er. Die acht Monate, die er weggewesen, haben ihn mir selber unkenntlich gemacht.

Karl B. Ich wünsche und hoffe, liebster Herr Richard, daß Sie, diese Zeit über, beständig gesund und vergnügt mögen gelebt haben.

H. Richard. Ich danke, Herr Karl. Wie alte Leute nun so leben!

Karl B. Ich bin höchst ungeduldig gewesen, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen. —

Berthold. Es ist wirklich sein erster Ausgang.

H. Richard. Bedanke dich, Lottchen, bedanke dich! — Setzen Sie sich doch, meine Herren — (Sie setzen sich, indeß hat Finette Kaffee und Backwerk aufgetragen, und fängt an, davon herumzugeben.)

Karl B. Ich schmeichle mir, liebster Herr Richard, daß meine Abwesenheit, oder was während derselben etwa vorgefallen seyn könnte,

könnte, mich in Ihrer schätzbaren Gewogenheit nicht wird zurückgesetzt haben.

S. Richard. Darinn kann Sie nichts zurücksetzen; Sie sind uns noch so lieb, als Sie uns jemals gewesen sind. — Nicht wahr, Lottchen? — (zu Finetten, die ihm eine Tasse Kaffee gebracht) Die wie vielste Tasse ist das, die ich trinke?

Finette. Die erste.

Berthold. Freund Richard, mein Sohn ist ein seltsamer Heiliger; er denkt, weil wir in seiner Abwesenheit ein wenig an einander gerathen sind, weil ich dich habe verklagen müssen —

S. Richard. Ja, lieber Karl, hätten Sie sich das wohl jemals träumen lassen, daß mich Ihr Herr Vater verklagen würde? —

Karl B. Es ist ihm leid —

Berthold. Mir leid? Was sprichst du da? —

Karl B. Es ist mir leid, sage ich — —

Berthold. Geck, was braucht dir das leid zu seyn? Wird er dir darum das Mädchen nicht geben? Er hat sie dir einmal versprochen, und ein ehrlicher Mann hält Wort.

S. Richard. Freylich! Aber, Freund Berthold, ein ehrlicher Mann muß auch einen andern ehrlichen Mann mit Processen verschonen.

Berthold. Ich weiß gar nicht, warum die ganze Welt so wider die Processe eingenommen ist. Wollen denn die Advocaten nicht auch leben?

S. Richard. Sie wollen wohl, aber sie müssen darum nicht.

Berthold. Das ist dein Spaß.

S. Richard. Das ist mein völliger Ernst.

Charlotte. (zu Karln) Wo sie nur nicht hitzig gegen einander werden. —

Karl B. Wir müssen sie auf ein anderes Gespräch lenken. — Herr Richard, ich habe in London das Vergnügen gehabt, einen alten Freund von Ihnen kennen zu lernen.

S. Richard. So? — Mein völliger Ernst, Freund Berthold! Ich wüßte nicht, welchem Dinge ich in der Welt gramer wäre, als dem Processiren.

Berthold. Und ich habe Zeit meines Lebens gern processirt. Mein erster Proceß war mit meinem leiblichen Vater. Die besten Freunde können einmal uneins werden, und diese Uneinigkeit auszufechten, ist der friedlichste und gütigste Weg, der Proceß. So lange man sich nur so streitet, so lange ärgert man sich. Sobald aber die Sache den Advokaten übergeben ist, müssen sich die Advokaten an unserer Statt ärgern, und wir sind wieder ruhig.

S. Richard. Nein, Freund Berthold; ich habe in meinem Leben nur ein einzigesmal prozessirt, aber das weiß ich doch besser. Man ärgert sich noch immer, und ärgert sich über die Advokaten oben drein. —

Karl B. Dieser Ihr Freund in London sagte mir —

S. Richard. Hörst du? das hat mein Freund in Londen ihm auch gesagt. —

Karl B. Daß er ehedem in Amsterdam —

S. Richard. Die ganze Börse in Amsterdam denkt so. —

Berthold. Karl, kein Wort mehr von Londen und Amsterdam! Kaum sind die jungen Laffen einmal hingerochen, so ist ihr drittes Wort: Londen und Amsterdam.

S. Richard. Nein, nein, laß ihn nur mitreden. Er spricht so unrecht nicht. — (zu Finetten, die ihm die zweite Tasse reicht.) Die wievielste Tasse ist das, Finette?

Finette. Wieder die erste. —

S. Richard. Habe ich die vorige auch mit Milch getrunken? Finette, laß mich ja nicht zu viel Kaffee trinken. Du weißt, er ist mir schädlich —

Karl B. Gewiß, Herr Richard, der Kaffee ist überhaupt ein sehr unzuträgliches Getränke.

Charlotte. Sagen Sie das auch, Herr Karl? —

Karl B. Ich weiß wohl, daß er seine größten Vertheidiger unter dem schönen Geschlecht hat —

Berthold. Kinder, diese wichtige Frage: ob der Kaffee zuträglich oder unzuträglich ist, macht aus, wenn ihr allein seyd — Falls ihr allein euch sonst nichts wichtigers zu sagen habt. Itzt laßt die Alten mit einander reden. — Freund Richard, morgen wird sich viel zeigen —

S. Richard. Morgen? — Ja, es ist wahr, morgen ist der dritte Termin. Aber denke nicht, Freund, daß ich den auch versäumen werde.

Berthold. Gleichwohl wäre es das Beste —

S. Richard. Und ich ließe mich contumaciren?

Berthold. Nicht anders.

S. Richard. Und ich bezahle dich noch einmal.

Berthold. Das würde sich zeigen. Karl, du weißt, was ich dir gesagt habe. —

S. Richard. Nein, nimmermehr, das wird nimmermehr geschehen. —

Berthold. Wenn du die Quittungen, auf die es ankömmt, vorzeigen kannst, so wird es freylich nicht geschehen.

S. Richard. Was Quittungen? Ich offerire mich zum Schwure.

Berthold. Du bist ein ehrlicher Mann, aber ein vergeßlicher Mann; man wird dich nicht zum Schwure lassen. —

S. Richard. Nicht zum Schwure lassen? Also wäre es ja so gut, als gewiß, daß ich dich noch einmal bezahlen müßte?

Berthold. Wenn die Gerechtigkeit gesprochen hat, so werde ich wissen, was ich zu thun habe.

S. Richard. Ich werde es auch wissen; ich auch. — Lottchen! (die sich mit Karln unterhält) laß dich da nicht zu tief ein! —

Berthold. Wie meynst du das?

S. Ri=

S. Richard. Ich sehe schon, es ist weder Freundschaft, noch Treue, noch Glauben mehr in der Welt. Wenn ich kondemnirt werde, noch einmal zu bezahlen, so bin ich ein ruinirter Mann; Lottchen ist ein ruinirtes Mädchen, und ist keine Frau für deinen Sohn. —

Berthold. So meynst du das? Freund Richard, das geht zu weit. —

Charlotte. Liebster Onkel. —

S. Richard. Laß mich, Lottchen, laß mich —

Karl B. Herr Vater — —

Berthold. Schweig, Karl! Der Alte denkt, mich zu trotzen? Ich kann eben so eigensinnig seyn, als er. — Also, Herr Richard, wenn Sie kondemnirt werden, ist Lottchen keine Frau für meinen Sohn? — Recht wohl! Und wenn ich kondemniret werde, ist mein Sohn kein Mann für Lottchen. Das ist das Ende vom Liede! — Mein Sohn, nimm Abschied —

Karl B. Liebster Vater —

Charlotte. Liebster Herr Berthold —

Berthold. Sohn, du kennst mich! — Lassen Sie mich, Mamsel. — Leben Sie wohl, Herr Richard. (geht ab.)

S. Richard. Was ist denn das? — Je, Freund Berthold, Freund Berthold! — Haltet ihn doch!

Karl B. Ich folge Ihnen so gleich, liebster Vater.

Sechster Auftritt.

Karl Berthold. Samuel Richard. Charlotte. Finette.

Finette. Das ist ein Mann!

S. Richard. Was fehlt ihm denn? Warum geht er denn schon?

Charlotte. Sie haben ihn unwillig gemacht, liebster Onkel.

S. Richard. Wer wird denn gleich so empfindlich seyn? Man spricht ja wohl was. — Seyd ohne Sorgen, Kinder! Ich will den Proceß nicht verlieren, und das Uebrige wird

sich

sich schon geben. — Setzen Sie sich doch nieder, Herr Karl. —

Karl B. Ich darf mich nicht länger aufhalten. — Liebste Charlotte, meine Schwester bittet um das Vergnügen, Sie diesen Abend besuchen zu dürfen. —

S. Richard. Sie soll uns herzlich willkommen seyn.

Karl B. Liebster Herr Richard, trauen Sie meinem Vater das Beste zu. Er ist von allem Eigennutz entfernt; nur seinen Willen muß er haben. Ich darf mich nicht näher erklären; er hat mir es verbotten. Ich sage Ihnen nur, Sie verlieren nichts, wenn Sie den Proceß verlieren. —

S. Richard. Nichts? Sind zwey tausend Thaler nichts?

Karl B. Ich muß eilen, daß ich meinen Vater noch einhole. Wenn Sie aber erlauben, so bin ich mit meiner Schwester diesen Abend wieder hier. —

S. Richard. Es wird mir lieb seyn, Herr Karl. — Begleite ihn doch, Lottchen.

Siebender Auftritt.

Samuel Richard. Finette.

Finette. An alle dem hat niemand, als Bruder Philipp Schuld. Was braucht er Sie an den Termin zu erinnern? Sie hätten ihn vergessen —

S. Richard. Und wäre kontumacirt worden. — Du weißt nicht, Mädchen, was das ist. Ich hätte bezahlen müssen.

Finette. Nun ja, Sie hätten bezahlt, Genug, daß das Geld in der Familie bleibt, wenn Herr Karl Lottchen bekömmt. —

S. Richard. In der Familie bleibt! Das Geld bleibt alles in der Welt, und die ganze Welt sollte nur eine Familie seyn; aber wers hat, der hats.

Achter Auftritt.

Anton. Samuel Richard. Finette.

Anton. Herr Richard, Jochen hat angespannt. —

S. Richard. Was angespannt?

Anton. Die Pferde —

S. Richard. Die Pferde?

Anton. Oder den Wagen; wie Sie wollen. Was weiß ich, ob die Pferde an den Wagen, oder der Wagen an die Pferde gespannt wird.

S. Richard. Aber wozu denn?

Anton. Ist denn nicht Donnerstag, heute? Fahren Sie denn nicht ins Kränzchen?

S. Richard. Wahrhaftig! Jochen hat Recht. (er steht auf) Finette, heute ist Kränzchen; und das Kränzchen, weißt du wohl, versäume ich um wie viel nicht.

Finette. Wer sagt denn, daß Sie es versäumen sollen?

S. Richard. Geh, Anton, sage Jochen, ich käme gleich. (Anton geht ab, indem Charlotte zurückkömmt.)

Neunter Auftritt.

Charlotte. Samuel Richard. Finette.

S. Richard. Gieb mir meinen Hut, Finette.

Charlotte. Wo wollen Sie hin, liebster Onkel?

S. Richard. Ins Kränzchen. Ich muß Strafe geben, wo ich nicht komme.

Charlotte. Aber —

Finette. (zu Charlotten.) So lassen Sie ihn doch! —

S. Richard. (indem ihm Finette den Hut giebt) Und meinen Stock.

Charlotte. Aber er vergießt ja —

Finette. Mag er doch vergessen.

S. Richard. (indem ihm Finette den Stock giebt) Und meine Rauchtabacksdose —

Charlotte. (zu Finetten) Aber wir bekommen Philippen über den Hals.

Finette. Den wollen wir schon los werden. —

S. Richard. (giebt ihm die Dose) Ist

auch Taback drinne, und der Stopper? Ihr laßt mich doch an alles allein denken.

Finette. Stecken Sie doch nur ein, und gehn Sie —

S. Richard. Nun so führe mich herunter, Lottchen. Es thut mir leid, daß ich dich allein lassen muß. Vertreib dir den Abend, so gut du kanst. Halb zehn bin ich wieder da.

Finette. Gehn Sie nur, und lassen Sie sich das Gläßchen wohl schmecken! (Charlotte führt den Alten ab, und Finette räumt den Kaffeetisch wieder auf.) Lustig, Finette, das wird ein Abend für dich werden!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Lucinde, die auf der einen Seite von Finetten herein geführet wird, und Charlotte, die auf der andern Seite ihr entgegen kömmt.)

Finette.

Hier herein, Mademoisell!

Charlotte. Oh, sey mir tausendmal willkommen, liebe, liebe Lucinde —

Lucinde. Küsse mich, meine Charlotte! — du siehst dich um? Ja, Kind, ich komme allein, mein Bruder kömmt nicht mit; und nun werden von den tausendmahlen, die ich dir willkommen seyn sollte, neun hundert und neun und neunzig wohl abgehen? Nicht wahr? —

Charlotte. Glaubst du in der That, daß ich ihn erwartet habe?

Lucinde. Verstelle dich nur nicht!

Charlotte. Und du, sey doch nicht so gar eitel auf deinen Bruder! Wenn ich ihn liebe, so liebe ich ihn bloß, weil ich dich liebe.

Lucinde. Ist das wahr, Finette? du bist ja ihre Vertraute. —

Finette. So etwas mag davon wahr seyn. Die Zündröhre kann wohl durch das Herz der Schwester gegangen seyn. Aber nachdem wir einmal Feuer gefangen — sehn Sie, Mademoisell — so kennen wir die Zündröhre zur Noth entbehren. —

Lucinde. Da haben wirs!

Finette. Erst liebten wir den Bruder, blos der Schwester wegen; allein alles kehrt sich mit der Zeit in der Welt um. — Bald werden wir die Schwester blos des Bruders wegen lieben.

Lucinde. Wobey ich nicht viel zu verlieren glaube. — Aber, Finette, habt ihr meinen Bruder wirklich nicht mit erwartet? —

Finette. Ich, für mein Theil, allerdings.

Char-

Charlotte. Dein Theil ist mein Theil nicht, Finette.

Finette. O ich weiß wohl, daß ihr Theil das größere ist. —

Lucinde. Nun, Finette; mein Bruder lässet dich tausendmal um Vergebung bitten. Du sollst ja nicht glauben, daß er eine andere Gesellschaft der deinigen vorgezogen. Sondern er muß bey dem Vater bleiben, den ihr uns heute ein wenig sehr unwillig nach Hause geschickt habt.

Charlotte. So, Lucinde? Hat dein Bruder zu Finetten, oder zu mir kommen wollen?

Lucinde. Eigentlich, wohl zu dir. Aber da du ihn nicht erwartet hast: so wäre es lächerlich, ihn bey dir zu entschuldigen. Ich entschuldige ihn da, wo er die Entschuldigung braucht. — Indeß, Finette, hat er doch versprochen, mich wieder abzuholen.

Charlotte. Hat er das?

Lucinde. Und ihr werdet euch noch sehen, Finette, obgleich ein wenig spät; obgleich nur auf einen Augenblick —

Charlotte. Sage mir, Finette, hast du draussen nichts zu thun?

Finette. Alle Hände voll —

Charlotte. Nu, so thu mir den Gefallen und geh. — Wenn Lucinde niemanden hat, mit dem sie ihre Possen über mich treiben kann, wird sie wohl ernsthaft werden. — Ich bitte dich, geh!

Finette. (zu Lucinden) Soll ich?

Lucinde. Geh nur, und nimm meine Possen mit.

Zweiter Auftritt.

Lucinde. Charlotte.

Charlotte. Nun, liebe Lucinde —

Lucinde. (in einem affektirten ernsthaften Tone, mit vielen Verbeugungen.) Aber, Mademoisell, ich habe noch nicht die Ehre gehabt, dem werthesten Herrn Richard mein Kompliment zu machen —

Charlotte. Er ist nicht zu Hause, Lucinde —

Lucinde. Ey, das bedaure ich ja recht sehr —

Charlotte. Gewiß?

Lucinde. Ganz gewiß, Mademoisell. — Aber er kömmt doch bald nach Hause?

Charlotte. Vor zehn Uhr schwerlich.

Lucinde. Ey! Sie erschrecken mich, Mademoisell. —

Charlotte. Was ist nun das, Lucinde?

Lucinde. Ich versprach mir, in der Gesellschaft dieses ehrwürdigen Alten —

Charlotte. Du bist doch eben sonst keine Liebhaberinn von Gesellschaft mit alten Leuten.

Lucinde. Wie, Mademoisell? Gewiß, Mademoisell, Sie verkennen mich! Ich keine Liebhaberinn von Gesellschaft mit alten Leuten? Ich muß mich schämen, daß Sie von meiner Sittsamkeit, von meinem Verstande, von meiner Tugend einen so nachtheiligen Begriff haben. In welcher Gesellschaft ist unsere unerfahrne Jugend, unser leicht zu verführendes Herz, wohl besser aufgehoben, als in Gesellschaft der Alten? In ihr, wo wir

 nichts

nichts als weise Sittensprüche, nichts als fromme Ausrufungen über die verderbten Zeitläufte, nichts als lehrreiche Es war einmal, zu hören bekommen, sollte sich ein junges Mädchen nicht freuen, ganze lange Abende zu — zu

Charlotte. Zu vergähnen? — Spricht sie nicht, als ob wirklich der Onkel in seinem Lehnstuhle säße, und ihr zuhörte?

Lucinde. Werthe Mademoisell, lassen Sie uns immer so reden, als ob wir von ernsthaften weisen Männern gehöret würden —

Charlotte. Wird das noch lange so dauern, Lucinde?

Lucinde. Ich weiß, daß mich meine ernsthafte Freundinn in keinem andern Tone zu hören wünscht —

Charlotte. (ruft in die Scene.) Finette!

Lucinde. Was wollen sie Mademoisell!

Charlotte. Sie mag nur wieder kommen. — Finette!

Lucinde. Ich sehe ungern, Mademoisell, daß Sie so gar vertraut mit Ihrem Dienst-

mäd-

mädchen sind. — Eine vernünftige Herrschaft —

Charlotte. Finette! Finette!

Lucinde. Muß seine Untergebene jederzeit in einer gewissen Entfernung zu halten wissen. —

Dritter Auftritt.

(Finette, die in der Vertiefung aus einem Zimmer kömmt, in welchem man einen kleinen Tisch auf zwey Personen servirt sieht. Charlotte. Lucinde.)

Finette. Sie sind auch sehr ungeduldig, Mademoisell? —

Charlotte. Bleib ja hier, Finette —

Finette. Nun kan ich auch; es ist angerichtet, und Sie dürfen sich nur setzen.

Charlotte. (zu Finetten) Lucinde ist noch ausgelassener worden.

Lucinde. (wiederum natürlich) Finette, sage mir nur, was deine Jungfer will. Sie will mich nicht hören Possen treiben, und moralisiren will sie mich auch nicht hören —

Charlotte. Weil dein Moralisiren eben die tollsten Possen sind —

Lucinde. Ehe wir uns setzen, Finette: was hast du für Wein?

Finette. Setzen Sie sich nur; er wird Ihnen schon schmecken. Etwas recht gutes, recht süsses —

Lucinde. Süsses? Ueber die Närrin! —

Finette. Vino Santo, Mademoisell —

Lucinde. Und wenn es Santo Vino wäre! — Bleibe mir damit vom Halse. Ich will Wein, und kein Zuckerwasser. Werden wir mit dem süssen Zeuge nicht in großen Gesellschaften schon geplagt genug? Wollen wir uns unter uns selbst auch noch damit martern? : : Etwas süsses für die Damen! : : Denken denn die Herren Hüte, daß die Damen nicht auch Wein trinken wollen? —

Charlotte. Nu, so befiehl! Was willst du für welchen?

Lucinde. Es ist nichts Wein, als was Geist hat. — Champagner will ich —

Char-

Charlotte. Haben wir denn Champagner, Finette? —

Finette. Bravo, Mademoisell; Sie sind meines Geschmacks! Gleich sollen Sie bedient seyn. (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Charlotte. Lucinde.

Charlotte. Weißt du, liebe Lucinde, daß du mir heute allzu lustig bist? Dafür wirst du es auch ganz allein seyn müssen. Denn ich, ich befinde mich in einer Verfassung — Hat dir denn dein Bruder nichts gesagt? Die Alten haben mit einander so gut als gebrochen; und unsre Heyrath —

Lucinde. Behält ja ihre Richtigkeit, wenn sie beyde den Proceß gewinnen.

Charlotte. Beyde! Und wie ist denn das möglich?

Lucinde. Das sieht der Bruder auch nicht.

Charlotte. Nun da! und du hast kein Mitleyden mit uns?

Lucinde. Kein Mitleiden mit dir? Ist das kein Mitleiden, wenn ich dich zu zerstreuen suche? Wenn ich mehr tolle, als mir selbst um das Herz ist, um dich von Grillen abzuhalten? Sey gutes Muths, Charlotte! Wir kriegen den Mann doch, den wir haben sollen.

Fünfter Auftritt.

(Finette, mit einer Bouteille Champagner, von dem Hausknecht begleitet, der noch einen Korb mit sechs Bouteillen herein bringt. Charlotte. Lucinde.)

Finette. Bin ich nicht geschwind wieder da? (zu dem Hausknecht) Setze nur hier nieder! (worauf er stehn bleibt, und sie alle nach einander ansieht, und lacht) Nun, was lachst du?

Hausknecht. Eins, zwey, drey! (indem er die Bouteillen im Korbe überzählt) Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs! —

Finette. Was willst du damit, Kerl?

Hausknecht. Sonst heißt es: der Mann einen Vogel. Hier heißt es: jede Jungfer zwey.

Finet=

Finette. Stockfisch!

Hausknecht. Nu, nu, Finettchen, meinetwegen nehme Sie alleine sechse auf sich. Gehts doch nicht von dem Meinigen.

Finette. Wirst du dich packen! (er geht.)

Sechster Auftritt.

Lucinde. Charlotte. Finette.

Lucinde. Mädel, was machst du für Streiche? —

Finette. Haben Sie doch nur keine Sorge! Für uns ist (indem sie die Bouteille auf den Tisch setzt) das! Und das (auf den Korb zeigend) ist für einen lieben Gast, den wir nicht haben mögen. (zu Charlotten) Denn so schlechterdings, Mademoisell, werden wir Onkel Philippen nicht los. —

Charlotte. Wann du ihn auch nur so los wirst. —

Finette. Es klingelt! — Wahrhaftig, er hat die Krammetsvögel über die Straße

gero-

gerochen. Geschwind, Mademoisells, in das Zimmer! Essen Sie stille; ich will nach Ihnen zumachen, und ihn hier erwarten. —

Lucinde. Was habt ihr denn?

Charlotte. Komm nur geschwind, Lucinde. —

Siebender Auftritt.

(Finette, die das Zimmer in der Vertiefung hinter ihnen zumacht; sodann Philipp Richard.)

Finette. Er ist es! — wenn uns nur der Hausknecht nicht schon verrathen hat. Dem hätte ich vorbeugen sollen. — Herein!

Philipp R. Ha, Finette — Guten Abend, Finette! Wo ist der Bruder?

Finette. Er ist ausgefahren —

Philipp. R. Wo ist Charlotte?

Finette. Die ist ausgegangen.

Philipp R. Sie kommen doch bald wieder?

Finette. Um Bürgerszeit. Ueber zehn Uhr bleibt aus unserm Hause niemand.

Phi-

Philipp R. Hast du mich zum Narren, Finette?

Finette. Wie so?

Philipp R. Der Bruder hat mich zum Abendessen gebeten —

Finette. Sie kennen ja ihren Bruder! Als er Sie bat, hatte er vergessen, daß heute Kränzchen ist; und als er sich erinnerte, daß heute Kränzchen sey, war es ihm schon wieder entfallen, daß er Sie gebetten habe. Woran er sich zuletzt erinnert, das thut er.

Philipp R. Charlotte war dabey, als er mich bat. Hätte mich wenigstens nicht Charlotte erwarten sollen?

Finette. O! das junge Ding ist eben so unbedachtsam, als der Alte vergeßlich ist. Sie glauben nicht, Herr Philipp, was für Noth ich mit ihnen habe.

Philipp R. Warum sagte denn aber der Schurke von einem Hausknecht, als er mir die Thüre aufmachte, ich würde recht gute Gesellschaft finden?

Finette. Sagte er das? O der Strik! er hat sich über mich mockirt. Ich! ich bin die rechte gute Gesellschaft für einen Mann, wie Herr Philipp Richard! —

Philipp R. Rabenaaß! wenn du nur sonst wolltest —

Finette. Er wird freylich wissen, daß ich die einzige in dem Hause bin, die es mit Ihnen gut meynt. Sie werden gleich eine Probe davon hören. Es war mir unmöglich, den Alten wegfahren zu lassen, ohne ihm seine unhöfliche Vergeßlichkeit aufzumutzen. Noch als er in Wagen stieg, schrie ich ihm nach "Aber der Herr Bruder! Es "ist doch nicht erlaubt, einem Manne, um "den sich die Stadt reißt, so zu begeg- "nen! Ohne Zweifel würde er, ohne ihre "Einladung, zwanzig lustige Orte gehabt "haben, wo er seinen Abend hätte zubringen "können! —

Philipp R. Die hätte ich auch wirklich gehabt!

Finette. Etwas half mein Keuffen. Denn als der Bediente den Schlag zuwarf, rief er mir endlich zu: "So schicke ihm ein Paar "Bouteillen Wein herüber, und laß mich "entschuldigen. —

Philipp R. So? — Und wo sind die Bouteillen? —

Finette. (zeigt ihm den Korb) Hier, Herr Philipp! — Das sind doch ein Paar? —

Philipp R. Nein, Kind! ein Paar sind wenigstens zwey; und das ist nur ein Korb — Es wird doch nichts schlechtes seyn?

Finette. Von unserm besten Burgunder! — Der Hausknecht soll sie Ihnen gleich herüber tragen. (als ob sie ihn rufen wollte)

Philipp R. Warte noch ein wenig, Finette. — Hole ein Glas —

Finette. Wozu?

Philipp R. (indem er eine Bouteille aus dem Korb zieht) Fein auf der Stelle gekostet, so weiß man, was man hat. — Hol ein Glas! (indem Finette in die Scene geht, es

aus einem Wandschranke zu holen) Das Mädel sagt, sie sey mir gut. Daraus läßt sich was machen.

Finette. (giebt ihm das Glas) Hier! —

Philipp R. Noch eins, Finette.

Finette. Noch eins? wozu?

Philipp R. Es könnte Gift seyn; du mußt also mit kosten. — Hole noch ein Glas! (indem Finette es holt, stellt er die Bouteille und das eine Glas auf den Tisch, und setzt zwey Stühle dabey.)

Finette. Nun da!

Philipp R. Gut! Setze dich, Finette! Laß uns thun, als ob wir zu Hause wären.

Finette. (bey Seite) Himmel! den habe ich nun auf dem Halse. —

Philipp R. (setzt sich, und schenkt ein) Setze dich, Finette. — Was fehlet dir? du thust ja so ängstlich. —

Finette. Ah, Herr Philipp, ich wäre des Todes, wenn uns jemand so sähe. Was würde er denken? So unter vier Augen? Bey der Bouteille?

Philipp R. Lari Fari! Fari Lari! (indem er ihr das Glas reicht) Nimm, Finette!

Finette. Aber mit der Bedingung, daß es das erste und letzte seyn muß —

Philipp R. Finette, auf dein Wohlseyn! —

Finette. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. Auf das Ihrige, Herr Richard! (sie trinken.)

Philipp R. Und du trinkst nicht aus?

Finette. Aus? was denken Sie von mir? Es wäre in meinem Leben das erste Glas, das ich auf einmal austränke —

Philipp R. Ich müßte es lügen, wenn ich das von mir sagte. (schenkt sich wieder ein) Finette, der Alte soll leben! (nachdem er getrunken) A propos, Finette! wie lange denkst du wohl, daß er noch leben wird? Gott weiß, wenn ich nicht ein so gutes Herz hätte, die Zeit würde mir schon verdammt lang geworden seyn.

Finette. O das glaube ich —

Philipp R. Da sind wir nun ihrer drey,

ich, du und Charlotte, die wir auf seinen Tod lauren. Ist es wohl erlaubt, daß einer ihrer drey so lange aufziehen darf? (schenkt sich wieder ein) Was wir wünschen, Finette! (nachdem er getrunken) Nun? du thust mir nicht Bescheid? Wünschest du denn nichts?

Finette. Für unser eins ist das Wünschen bloße Träumerey. Das Wenige, was ich dabey zu hoffen habe, kann ich ganz gelassen erwarten.

Philipp R. Das Wenige? (indem er ihr halb leeres Glas voll schenkt) Siehst du, Finette, das Wenige ist des Mehrern fähig! Freylich, was hier hinzukommen soll, muß anderswo abgenommen werden. So meine ich es auch. Charlotte ist unsere Verwandte: aber ist sie deine? So ein weitläuftiges Mühmchen bey einem alten Hagestolze auszustechen, bey Gott, Finette! das würde eben so wenig Sünde seyn, als — (nimmt sein Glas) Lottchen soll leben! — als ein Glas Wein auszustechen. (und trinkt)

Finette. O, der Sünde wegen! —

Philipp R. Mädchen, du hast englischen Verstand. Sünde! Sünde! Weißt du, was die größte Sünde in der Welt ist? — Ein leeres Glas ist eine große Sünde. (indem er einschenkt) Aber es giebt doch noch eine grössere. Du meinst: ein volles Glas nicht austrinken? (indem er trinkt) Auch eine große Sünde! — Aber die größte? Die größte Sünde ist die Sünde — wider das Tempo. Ich nenne Tempo. — Setze dich nieder, Finette, und höre mir zu!

Finette. Ich bitte Sie, Herr Philipp, lassen Sie mich nicht vergessen, wer ich bin.

Philipp R. Aber, wenn Ich es nun vergessen wollte? Wenn Ich es nun vergessen wollte, wer du bist, und wer ich bin?

Finette. So ist es meine Schuldigkeit, Sie daran zu erinnern.

Philipp R. Schuldigkeit! Man ist niemanden in der Welt etwas schuldig, als sich selber. Und siehst du, Finette; eine solche mißverstandene Schuldigkeit, das wäre gerade eine Sünde wider das Tempo.

Finette. Ich verstehe Sie nicht, Herr Philipp —

Philipp R. Du wirst mich verstehen, wenn ich dir sage, daß Tempo so viel ist, als das italienische Tempo. Ein jeder Mensch hat sein Tempo; einer früher, der andere später. Aber nur wenige haben es in ihrem Leben mehr als einmal. Desto schärfer muß man aufpassen.

Finette. Ich merke, Herr Philipp, daß der Wein beredt, aber eben nicht deutlich macht.

Philipp R. Nur Geduld; was ich bey der ersten Bouteille nicht bin, werde ich bey der zweyten seyn. (schenkt sich ein)

Finette. (bey Seite) So helfe mir der Himmel!

Philipp R. (indem er an ihr Glas anstößt) Unser Tempo, Finette, unser gemeinschaftliches Tempo! (und trinkt) Ich nenne ein gemeinschaftliches Tempo. — Ja so, du verstehest überhaupt noch nicht, was das

Tem-

Tempo ist. Ich will dirs gleich sagen. Zum Exempel: du bist jung, du bist schön, du bist liebenswürdig; aber du hast nichts, und du mußt dienen. Du dienst in dem Hause eines alten, reichen Junggesellen. Merkst du bald das Tempo? Er ein Junggesell, du eine Junggesellin; er ein alter Junggesell, du eine junge Junggesellin; er reich, du arm; du sehr verführerisch, er sehr verführbar. Nun lerne ein für allemal: das Merkmal des Tempo ist das Widerspiel. Wo so viele Widerspiele zusammentreffen, da liegt sicherlich ein Tempo; entweder für den einen oder für den andern Theil; auch wohl für beyde. Denn in der Natur, siehst du, strebt alles nach seinem Contrario; und dieses Streben des Vollen nach dem Leeren (indem er sich einschenkt) des Nassen nach dem Hitzigen (indem er trinkt) und wiederum zurück des Leeren nach dem Vollen, des Hitzigen nach dem Nassen, und so weiter, (indem er wieder einschenkt) ist es eben, was die Welt das Tempo nennt — verstehst du nun wohl?

Finette. Vollkommen, Herr Philipp — zum Exempel, wir beide sind ein Tempo, ich — —

Philipp R. Bravo, Finette, bravo. (er will sie küßen)

Finette. (zieht sich unwillig zurück) Ich suche meinem Herrn etwas zu ersparen, sie brachten ihn schon um viel Geld. — Ich arbeite, sie trinken. Ich wünsche meinem Herrn langes Leben, sie können seinen Tod nicht erwarten. Ich wache stets über mich nicht zu vergeßen, wer ich bin und was ich zu thun habe, sie wollen durch Vorsatz und Wein sich selbst vergeßen — Gott, wie viel Widersprüche! da muß ein rechtes Tempo liegen — es läuft mir kalt über den Rücken — husch, geschwinde fort! (sie will fort, Philipp hascht sie bey der Hand)

Philipp R. Was du für ein albernes Ding bist? — ein wahres Tempo, sagte ich eben, kömmt nur einmal, und du kanst noch glauben ich werde dich so schlechterdings fort laßen? — ey, ey, schön Dank — —

Finette. (für sich) Das gab ihm der böse Geist ein, er sollte mich nicht mehr zu Gesicht bekommen haben. — Wie, Herr Philipp, ich wäre nun gar selbst zum Tempo geworden? — —

Philipp R. (für sich) Warum ist sie denn heut so dumm? — Finette du hast es noch nicht recht gefaßt, (er schenkt ihr Glas wieder voll) trink nochmals, ich will dir es klärer machen. Jedes Ganze (er trinkt) hat seine Theile aus welchen das Ganze besteht. Zum Exempel, ich bin ein Ganzes, die Theile aus welchen ich bestehe — —

Finette. Hilf Himmel! jetzt bekomm ich alle Bouteillen zu merken, die er in seinem ganzen Leben getrunken hat.

Philipp R. Wo denkst du hin Finette? doch daß ich dir es kurz und deutlich mache: Wie iedes Ganze nur durch seine Theile das ist, was es ist, so bestehet auch iedes General- und Haupttempo aus vielen andern; wird eines versäumt, so ist unser ganzes Glück eben sowohl verscherzt, als wenn wir alle

Tempo benuzt, und das lezte Haupttempo versäumt haben.

Finette. Mit jedem Glas werden sie dunkler — ich bitte, greifen sie nach keiner zweiten Bouteille.

Philipp R. Das kömmt dir nur so vor. Du weißt jetzt schon was ein Haupttempo ist, aber wie kann man wißen, daß ein Tempo da ist, weißt du es noch?

Finette. Wie man es wißen kann — — ja das — —

Philipp R. Du hast es schon wieder vergeßen, und was das unbegreiflichste ist, jezt vergeßen, da dir so zu sagen ein Tempo vor der Nase stehet.

Finette. Wie, ein Tempo vor der Nase — ach, das wäre schön, zeigen sie mir es doch, ich will niemand davon sagen, das versichere ich sie.

Philipp R. Sagte ich dir nicht: an den Widersprüchen erkenne man das Tempo, und nun

Finette. Weiß ich soviel als zuvor.

Philipp R. Wir wollen doch sehen. Nicht wahr, du bist ein schönes junges Mädchen, ich ein Mann in besten Jahren. Du suchst einen Gehülfen, ich eine Gehülfin — liegt hier nicht ein Liebes- und Heuraths-tempo? Ha!

Finette. Das ist nun freilich für ein Mädchen so ein Tempo — — aber sie sagten ja, viele Widersprüche machten ein Tempo, zwey sind aber nicht viele?

Philipp R. Eben sowohl als tausend, wenn nicht mehr da ist. Oft mußte ich einen Thaler ausgeben und hatte nur zwey, siehst du, da war eines viel.

Finette. Aber hier ist ja mehr Uebereinstimmung als Widerspruch —

Philipp R. Meinst du — hat nichts auf sich, sag mir sie nur, und du sollst gleich contraria daraus sehen.

Finette. (Auf die Seite) Der Teufel weiß, was das wieder ist. Ich meine dadurch, Herr Philipp, daß wir erstens beide kein Geld haben, zweitens keines zu hoffen haben, drittens,

tens, daß unser beiderseitiges Tempo auf so schwachen Füssen steht, daß wir nicht ein Wort davon dürfen merken lassen, wenn uns nicht das Haus verboten werden soll und so weiter, daß mir die Haare zu Berg stehen.

Philipp X. Du bist eine feine Beobachterin, es macht deinem Verstand und meiner Liebe Ehre — aber fürchte dich nicht, was dich so erschrekt, sind nichts als contra contraria. Mein Kind! (nach einer Pause) du machst große Augen — ja so, du verstehst kein Latein, warte, ich will dir es deutsch sagen. Ein Tempo ist, wo viele Widersprüche sind, oder vielmehr, ein zeitiges überreifes liegt da, was noch nicht Widerspruch ist, denn alles in der Welt kann nicht zugleich Widerspruch seyn, das ist das contra contrarium, auf deutsch guter Saame zu einem neuen Tempo. Du siehst also, daß wir nicht nur schon ein reifes Tempo haben, sondern auch guten Saamen zu einem General- und Haupttempo. Oder was einerley ist, die Vorsehung hat uns alles in

die

die Hand gegeben, was uns glücklich machen kann, wenn wir nur wollen.

Finette. Bey alle dem, Herr Philipp, dächte ich, wir ließen für das erste: das ganze Heurathstempo, wovon ich mich ohnehin noch nicht recht überzeugen kann, dahin gestellt seyn. Sproßen aus dem guten Saamen noch glückliche Tempo hervor, denn läßt sich wieder davon sprechen, und wir sind sicher, nicht ausgeklatscht zu werden, aber hüten sie sich, daß ihr Kopf bis dahin nicht grauer wird, sonst steh ich für nichts.

Philipp R. Finette, du bildest dir auf deine Klugheit gar zu viel ein. Es ist wahr, du hast mehr Verstand als dein ganzes Geschlecht; aber das ist eine Männer Sache, dabey kanst du nichts thun, als mir in allem was ich dir angebe, ohne zu untersuchen, Folge leisten. Willst du das?

Finette. Da kennen sie uns Mädchen gut — ich habe für ihre Befehle allen Respekt, aber ich muß jeden untersuchen, ob er nicht nach Wein, und in Prüfungsstunden, ob er nicht nach Brandwein riecht. —

Philipp R. Finette, du wirst mich böse machen — doch weil ich dir nichts abschlagen kann, so will ich dir sagen, warum mir unser Heurathstempo so wichtig ist.

Finette. Das heiß ich doch ehrlich zu Werke gehn, sind sie nur auch aufrichtig, Herr Philipp.

Philipp R. Es soll ein Sporn — —

Finette. Nur mir mit keinem Sporn gedroht, ich —

Philipp R. Sey doch nicht so voreilig — es soll ein Sporn seyn, der uns antreibt unser gemeinschaftliches Haupttempo zu ergreifen. Was ist es sonst als die Liebe, die den Menschen zu allen fähig macht?

Finette. Eine Ehe aus einem Sporn ist so ungewöhnlich nicht, wenn sie nur meiner Meinung sind, daß das Heurathen noch Zeit hat — aber was wollen wir bis dahin anfangen die lange Weile zu vertreiben?

Philipp R. Ueber die werden wir uns nicht zu beklagen haben, alle Hände voll giebt es zu thun.

Finette. Ich werde mich gewiß nicht auf die faule Haut legen. Geschwind, wo soll ich anfangen?

Philipp R. Zu dir darf ich jezt schon ein Wort mehr als zu andern sagen. Glaub meinen Worten, Finette, es schmerzte mich oft, wenn ich deine vielen Verdienste so ganz und gar unbelohnt sah. Wer hat am meisten mit meinem Bruder und obendrein mit Charlotte auszustehen, gewiß niemand, als du?

Finette. Das weiß ich am besten.

Philipp R. Es ist wahr, jezt geht dir nichts ab, du bekommst was du brauchst, bist geschäzt; aber laß meinen Bruder sterben, und das ist alle Augenblike zu erwarten, laß denn Krankheit oder andere Unglücksfälle dich treffen, so wird Charlotte und Karl nichts von dir wißen: und Finette wird für ihre Verdienste ohne alle Barmherzigkeit im Elend sich zu tode grämen — ich kann ohne Thränen nicht daran denken.

Finette. O Gott, sie machen mir bange!

Philipp R. Ja, so unbedachtsame Geschöpfe seyd ihr Mädchen alle. Von der Geburt

Geburt an bis in die Grube, sollen euch die gebratnen Vögel in den Mund fliegen, und da ist euch noch das Maulaufsperren zu viel. Doch wir wollen das gut seyn seyn laßen, und die kurze Zeit beßer anwenden. Nicht wahr, Charlotte ist keine Anverwandte von dir?

Finette. Nein, aber von Herrn Samuel.

Philipp R. Also nicht von dir? so bist du ihr auch keine Verbindlichkeit schuldig, hast nur für dein eignes Bestes zu sorgen; siehst du noch nicht, worauf ich dich aufmerksam machen will?

Finette. Ich muß gestehen, Herr Philipp, ich bin beschämt. — — —

Philipp R. Die Vorsehung selbst hat deinem Glück Thür und Thor geöfnet und du widerstrebst ihrem Wink. Meinst du dann sie hat Samueln umsonst sein Gedächtniß entzogen? — Nein, seines Herzens Härtigkeit will sie bestrafen, und du sollst das Werkzeug seyn.

Finette.

Finette. Aber ich sehe nicht wie —

Philipp R. Du siehst nicht — wie ich eben sage, die gebratnen Vögel müßen euch in den Mund fliegen, sonst ist es nichts. Sage nur selbst, hat mein alter Bruder Samuel seine ganze lange Lebenszeit etwas anders gethan, als Geld zusammen geschunden, und anderer Leute Elend sich aus dem Kopf geschlagen? Die etlichen Thaler, die er mir vorwirft, hoffe ich, wirst du nicht einwenden. Was konnte also bey diesen Umständen der liebe Gott anders thun, als sein Haupttempo, mit iedem Tag seine Reichthümer vermehren, zu verrücken. Was war natürlicher, gerechter, als ihm das Gedächtniß zu nehmen, und dadurch gleichsam zu sagen, nehm, wer zu fordern hat. Du bist seine Hauptgläubigerin, da läßt sich nichts einwenden. Charlotte bekommt Bertholden, sie darf zufrieden seyn. Ueber dieses hat Charlotte schon mehr als sie begehren kann. Wer hat sie von Jugend auf ernährt? Wer hat sie mit großen Kosten erzogen? Wer bringt sie an einen reichen Mann, wer muß sie aussteuern? Hm, ist das nicht

mehr als genug? — Ein zärtliches Herz lob ich mir, aber man muß sich nicht selbst dabey vergeßen, wie du. Wer hat nun ein wahres Recht auf Samuels Erbschaft? ich und du einzig und allein. Ich als Bruder, und du als die Stüze seines Alters.

Finette. Ganz Unrecht haben sie freilich nicht.

Philipp R. Du siehst endlich die Sache ein, wie ich merke. Ich für meine Person kann seinen Tod erwarten und weiß, daß mir das meinige werden muß, für dich aber bin ich besorgt. Ich dächte doch, des Jahrs etliche hundert Thaler an dich zu bringen, wäre bey seinem schwachen Gedächtniß kein Hexenwerk. Nicht, daß du sie ihm entwenden solltest — nein, blos zurück legen — (nach einigen Nachsinnen) wie doch alles seine Schwierigkeit hat — — er freilich kann und wird nichts vermißen, aber, wenn man etwas bey dir fände, mit aller Unschuld wärst du verlohren. (nach einer Pause) Weißt du was, schicke jederzeit zu mir was du zurücklegst, nebst einen Zettel, der die Summe bestimmt. Bey

mir sucht es der Teufel selbst nicht. Stirbt der Alte und du willst eine Närrin seyn, so kannst du zu Charlotte sagen: sehen sie, wie ich hätte betrügen können, aber da behüte Gott, bey Herrn Philipp hab ich so und so viel liegen, nicht einen Kreuzer will ich davon haben. Dein Geld und deine Handschrift stimmt denn zusammen, und wir bleiben ehrliche Leute. Bedenkt dich der Alte aber nicht, so hast du dich doch in etwas schadlos gehalten, aber ich denke immer, Finette und Philipp sind seine Erben.

Finette. Sollte dieses so gewiß seyn? —

Philipp R. Wenigstens wären wir es so gewiß, als ich hier stehe, wenn nicht Charlotte ihrer ganzen Macht gegen uns aufgeboten hätte. Du hast erst heute gesehen, wie sehr er gegen mich aufgebracht ist. Ich kenne sein schwaches Gedächtniß, weiß, wie sehr sich Charlotte bemüht ein schönes Capital ihrem Herrn Bräutigam in Rachen zu iagen, komme mit dem besten brüderlichen Herzen, ihn an den letzten wichtigen Termin zu errinnern — aber er war schon vorbereitet, sie war voll Bos-

heit gegen mich, und er grob. Ich brachte ihn endlich zu sich selbst, er sah meinen Dienst ein, die Charte war gemischt, aber Charlotte schikt ihn in das Kränzchen sich wieder zu zerstreuen, und Finette, tausend gegen eines, sie bringt ihn den Termin wieder aus den Kopf, wenn du nicht auf meiner Seite bist.

Finette. Herr Samuel hat aber die Quittungen nicht Gewißens wegen — —

Philipp R. Mit deinem albernen Gewißen, Charlotte sieht wohl, daß sie vom Alten nichts mehr zu erwarten hat, macht daher auf diese zwey tausend Thaler Jagd aus allen Kräften. Denk, wie leicht das ist — eine Quittung kann ja nicht schreien — — Ueberhaupt müßen wir suchen zu Charlottens eigenem Besten ihre Heurath in die Länge zu ziehen.

Finette. Davon mögt ich ihr nichts sagen, sie will lieber heute als morgen Frau Bertholdinn seyn, und ich kann ihr nicht Unrecht geben.

Philipp R. Weil du eben so unbesonnen bist, wie sie. Sie glaubt, Berthold liebt sie,

sie, und wird es fort glauben, wenn ihr auch die halbe Welt sagt, daß er in ihr des Alten Geld liebt. Stirbt der Alte und wir treten als Erben auf, dann muß er sich zeigen, und sie sieht den Irrthum noch zur rechten Zeit ein, das sind wir ihr als Christen schuldig.

Finette. Wenn sie nur unsern Plan nicht vereitelt.

Philipp R. Drum müßen wir vor allen suchen, den Alten zu einem Testament zu bereden, dabey mußt du das meiste thun. Haben wir es so weit, und Charlotte scheint uns wieder furchtbar zu werden, so greifen wir nach einem Italienischen Tempo, wünschen dem Alten gute Ruhe, und überlaßen Charlotte Bertholden.

Finette. Herr Philipp, der Trunk macht Sie gefährlich, ich erschreke.

Philipp R. Sey nicht wunderlich, es ist ja nur noch ein Vorschlag, vielleicht hilft die Natur —— (man hört klingeln)

Finette. Um des Himmels willen! Herr Karl kommt, schleichen sie sich die Hintertreppe hinab, ich hätte tausend Verdruß.

Philipp R. Schik mir meinen nach, aber zwey, du verstehst mich — und laß den Alten den Termin nicht verschlafen.

Finette. Ja doch, gehn sie nur.

Achter Auftritt.

Lucinde. Charlotte. Finette.

(Lucinde und Charlotte aus der Hinterthür)

Charlotte. Wie lange hättest du wohl diesem Teufel noch Gehör gegeben?

Lucinde. Finette, das hätte ich dir nicht zugetraut.

Finette. Ach, ich habe genug ausgestanden; sehen und hören vergieng mir. Bald dacht ich, wenn jezt Herr Karl kömmt und hört nur ein Wort, so kommt es zu Mord und Todschlag, bald fürchtete ich, sie mögten sich vergeßen und laut werden, oder der Zorn ergreift sie und stürzen heraus. Er hat Hände, wie ein Bär, was wäre das für ein Auftritt worden!

Charlotte. Und doch fiel dir nicht ein, daß du Füße hast.

Finette. Haben sie es nicht gehört, zweimal wollt ich fort, aber er haschte nach mir, wie der Teufel nach der armen Seele. Ach, daß sie geklingelt haben, gab ihnen der liebe Gott ein, ich wäre vor Angst gestorben, er spricht vom Tempo, wie ein Soldat.

Charlotte. Hättest du ihm den Wein geschikt, mit zwey Worten gesagt: es ist niemand zu Hause, verzeihen sie, ich muß an meine Arbeit.

Finette. Ja, wenn mir der Termin nicht im Kopf gewesen wäre. Aber sehen sie, wie Herr Philipp heute fortgieng, sagte er vor dem Zimmer — seyd so fein als ihr wollt, ich mach euch doch einen Strich durch die Rechnung, er soll mir den Termin nicht verschlafen, mit Sonnenaufgang bin ich morgen wieder hier. Beym Trunk ist er sehr beredt, ich wollte ihn ein wenig ausnehmen, damit wir Gegenanstalten treffen könnten — aber mit der Verstellung ist es eine verzweifelte Sache, ein Wort gab das andere, bis ich zulezt die ganze Sprache verwünschte.

Charlotte. (zu Lucinden) Haben sie ihn ganz gehört, verdient der Kerl nicht schon des Vorsazes wegen das Rad?

Finette. Sie sind aber ein wenig gar zu hart. Herr Philipp meint es gewiß so böse nicht. Sie sind mit den Männern nicht genug bekannt. Wenn mein Vater so oft hätte gerädert werden sollen, als er ein Räuschchen hatte und uns alle umzubringen drohte, so hätte meine Mutter zulezt den Scharfrichter nicht mehr bezahlen können, unser ganzes Vermögen wäre zu Rädern geworden — und unter uns, der wollte oft einer Zeitung wegen Kaiser und Könige niederhauen, ganze Reiche verwüsten, und den Morgen darauf war er der friedfertigste Mann von der Welt. Unser Herr Philipp wird so gefährlich auch nicht seyn.

Lucinde. Geh, schäme dich dieser Entschuldigung. Nein, Charlotte, hier ist Gefahr beym Verzug — willige ein oder nicht, ich gehe nach meinem Bruder, und bringe an — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Karl Berthold.

Karl B. Beste Charlotte, beste Lucinde, alles ist verloren! Ich versuchte, was ich konnte, er bleibt bey seinem Vorsaz, schwört einmal über das andere, daß er nimmermehr in unsere Verbindung willige, wenn er den Proceß verliert.

Charlotte. Hast du noch nicht Mitleiden, so verdienst nicht, weder zu lieben, noch geliebt zu werden.

Lucinde. Beste Freundin, wie können sie zweifeln — faßen sie Muth!

Charlotte. Ist dein Bruder heiterer, und doch weiß er nicht, was wir wißen.

Karl B. Wie! kann unsere Lage noch unglücklicher seyn?

Finette. Die Frauenzimmer stellen sich es nur so vor; die ganze Sache ist, daß ich eine Heurath ausgeschlagen, und Herrn Philipp auf den Zahn gefühlt habe — ohne diß hätte es freilich übel mit ihnen aussehen können.

Karl B. Du bist fürchterlich dunkel, das ist nicht auszustehn.

Finette. Sonnenklar will ich es ihnen machen. — Ich hatte eine Unterredung mit Herrn Philippen nach der er nicht mehr und nicht weniger, als ein wahrer Teufelsbraten ist, man mag seinen dabey geäuserten Rausch so hoch anschlagen, als man will. Ihre Heurath bis nach des Alten Tod zu verzögern, Charlotten um die Erbschaft zu bringen, mich zum Werkzeug aller dieser Schandthaten zu brauchen und zum Lohn mich zu seiner Frau zu machen, ist sein Anschlag — Herrn Samuel, wenn er es zu lang machet, aus den Weg zu schaffen, sagte er taumelnd. Ich bin so furchtsam nicht, daß ich da Gefahr sehen sollte — ich freue mich vielmehr auf die Nase, die wir ihm drehen werden.

Charlotte. Du bist ein leichtsinniges Geschöpf.

Lucinde. Nein Bruder, die Sache ist zu ernsthaft — wir wollen seine Anschläge entdecken, er muß gestraft, gebrandtmarkt — —

Karl B. Beste Schwester, die erste Hize ist bey so wichtigen Dingen immer gefährlicher, als die Gefahr selbst, der wir entgehen wollen. Wir wollen Finettens Entdekung, ihre Treue und Liebe durch andere Wege benuzen.

Finette. Da dächt ich, wir ließen ihn vorerst recht abprügeln, hezten denn Herrn Samuel, seine Gläubiger, und was nur zu hezen ist auf das schärfste gegen ihn, ruhten nicht eher, bis in allen Zeitungen steht, daß ihn kein Mensch ohne Vorbezahlung weder Eßen, Trinken noch Kleidung geben darf, wir wollen denn — —

Charlotte. Was nüzt dein Geschwäze — morgen ist der Termin, den muß Philipp und Samuel vergeßen.

Karl B. Oder alles ist verlohren — mein Vater ist unerbittlich: aber wenn ich Philippen aufsuchte, die Nacht durch mit ihm tränke, und als unvernünftiges Vieh morgens nach Hause bringen ließ?

Lucinde. Herrlich, Bruder, herrlich!

Charlotte. Karl, das kan nicht fehlen.

Finette. (zu Charlotte.) Ey, ey, sie urtheilen ja schon günstiger von einem Räuschchen, zulezt bringen sie noch selbst dem Bachus ein Opfer.

Karl B. Vor Philipp sind wir sicher, aber wenn sich Samuel selbst erinnerte. Im Kränzchen wird gewiß viel vom morgenden Termin gesprochen. Sein schwaches Gedächtniß ist bekannt, vielleicht wird eine Wette vorgeschlagen, (leise zu Finetten) ein leichtes Schlaftränkchen würde das sicherste seyn.

Finette. Nein, nimmermehr — was fordern sie von mir.

Karl B. Sey unbesorgt, ich stehe vor alles.

Charlotte. Wie, was giebt es, rede, Finette, rede!

Lucinde. Heimlich so sehr vertraut — Nun siehst du doch Charlotte, daß es nöthig war, ihn bey Finetten zu entschuldigen, wie ich kam — arme Charlotte —

Charlotte. Dein Scherz ist beißend.

Lucinde. (leise zu Charlotte) Eigentlich Finettens Vertraulichkeit mit meinem Bruder.

Char-

Charlotte. Nochmals, beste Freundin, ich bitte dich. (zu Finetten) Höchst unschiklich ist es in meiner Gegenwart sich mit Ohrenflistern zu unterhalten. (zu Bertholden) Herr Berthold, ich dächte, es wäre beßer —

Karl B. Sie sind unwillig, meine Beste, verzeihen sie, alles sollen sie wissen, es ist nichts als ein Vorschlag, Samueln den Termin vergessend zu machen.

Charlotte. Ich verlange nichts zu wißen.

Lucinde. Das geht nun sicher nicht von Herzen.

Finette. Sind sie doch nicht ungehalten, ohne ihr Wißen kann ich Herrn Bertholden nicht gehorchen — ich soll Herrn Samuel einen Schlaftrunk beybringen.

Lucinde. Wo denkst du hin, Bruder.

Charlotte. Nein, das ist eine gefährliche Sache, wenn er nicht mehr erwachte, Gott — ich darf nicht daran denken.

Karl B. Sind sie unbesorgt, er soll von einem der geschicktesten Aerzte zubereitet wer-

werden, aber entschließen sie sich, es ist kein Augenblick zu verlieren.

Lucinde. Geschwind, oder Finette spricht. — —

Charlotte. Karl, Karl, was soll — —

Finette. Nun haben wir es — hören sie nicht unsern Wagen kommen? Jezt wißen wir so viel, als zuvor, und Herr Samuel kommt uns auf den Hals. (zu Karl Berthold) Bringen sie nur zeitig, ich muß schon für Charlotten denken.

Lucinde. Eine feine Nebenbuhlerin.

Karl B. Wahrhaftig er ist, komm Lucinde, wir wollen ihm noch entwischen.

Charlotte. Ich höre ihn schon in das Haus fahren.

Finette. Kommen sie hier die Hintertreppe hinab, sonst müßen sie ein Ständchen halten.

Karl B. (zu Charlotte) Leben sie wohl, bester Engel, morgen Abends verlaßen wir uns ruhiger, sind sie ausser Sorgen.

Lucinde. Leb wohl, schlaf ruhig, meine Beste. (Berthold und Lucinde gehen ab, von Finetten geführt.)

Zehender Auftritt.

Charlotte. Samuel R. (ein kleines Räuschchen von Anton geführt.)

Samuel R. Guten Abend, Lottchen.

Charlotte. Guten Abend, lieber Onkel. Haben sie die Zeit recht gut und vergnügt zugebracht?

Samuel R. War in einer Gesellschaft, die nicht sogleich laut wurde, wenn ich eintrat. Lottchen, da hättest du deine Lust gehabt, wenn du mich gesehen hättest — und was das schönste ist, alle haben was in Kopf, und ich war so listig, wie beym Koffee nur eine Schale, beym Wein nur ein Glas zu trinken.

Charlotte. Den ganzen Abend nur ein einziges Glas?

Samuel R. Wirklich, Lottchen. Ich fragte wohl zehnmal den Bedienten, das wie vielste ist das, immer das erste, sagte er.

Finet=

Finette. Warum fragen sie denn den Herrn Onkel, sie wißen ja, wie ich ihn bediene, immer nur ein Glas auf einmal.

Samuel R. Diese Ordnung verjüngt mich, das sagen alle Leute. Heute meinten sie sogar, ein Weibchen müste mir nicht übel stehen, aber ich laß mich da nicht ein: (er greift nach den Tisch) wie wunderbar doch einem oft wird, wenn man von lärmender Gesellschaft in die Einsamkeit kommt! war es mir nicht, als wenn der Tisch um mich herumlaufen wollte, so will ich nicht ehrlich seyn.

Finette. Lottchen, ein Stückchen zu unserer heutigen Abhandlung.

Samuel R. Nicht, als wenn mir der Kopf zu schwer wäre.

Charlotte. Wie könnte ich auf solche Gedanken kommen! Ich wollte nur sagen, daß diese Mäsigkeit für ihr Gedächtniß besonders gut ist.

Samuel R. Ja, mein Gedächtniß das ist vortreflich. Ich wollte sehen, wie es mit euern jungen Köpfen stünde, wenn ich nicht

an alles dächte. Auf der Stelle will ich dir eine Probe davon geben. Du hast gewiß schon vergeßen, daß ich dir versprach auf dem Abend eine Geschichte zu erzehlen.

Finette. Das wäre allerliebst, ich höre so was von Gespenstern gar zu gern.

Samuel R. Siehst du, Lottchen, der König von Preußen hatte einen Krieg mit seinen Nachbarn den Mohren.

Finette. (lacht) Das wird allerliebst.

Samuel R. Stille! du machst mich irre. Vom König in Preußen sprachen wir im Kränzchen, und von den Mohren will ich dir erzehlen, so ist es. Es war also ein König von Frankreich, ja ein König von Frankreich.

Finette. (zu Lottchen) Und regiert bis auf den heutigen Tag noch einer.

Charlotte. Martern sie ihr armes Gedächtniß nicht so sehr, lieber Herr Onkel.

Samuel R. Heißt denn das martern? ich will dir es nur zeigen. Nein, Lottchen, es war der König von Frankreich nicht —

nein, der König von Engelland führte Krieg mit den Mohren — mit den Mohren, — gelt, ich sagte, ein König von Engelland. — Nein, seht Kinder, man kann sich irren, es war der König von Spanien, der führte einen schweren Krieg wider die Mohren — wider die Mohren. — Nun, ich will mich hier nicht lange aufhalten, und morgen zur Sicherheit nachsuchen; ich glaube es waren drey Könige, die führten Krieg wider die Mohren.

Finette. Auf ein paar Könige kommt es eben nicht an, es giebt ihrer genug.

Samuel R. Diese drey Könige führten mit veränderlichem Glück Kriege mit den Mohren, das ist so viel: sie schlugen und wurden geschlagen, und würden ohne Entscheidung in Ewigkeit fortgeschlagen haben.

Finette. Wenn sie nicht aufgehört hätten, und das wäre denn der längste Krieg geworden.

Samuel R. Endlich kam es zu einem Eid. — Ganz Londen und die ganze Börse zu Amsterdam wußten und sprachen von der gerechten Sache der drey Könige,

und doch wollte man sie nicht zum Eid laßen.

Charlotte. (zu Finetten) Mach ihn nicht irre, auf diesen Glauben müßen wir ihn laßen.

Finette. Aber sie sind schläfrig, lieber Herr Richard, und Anton ist noch hier, um sie zu Bette zu bringen.

Samuel R. Was für ein Anton?

Finette. (führt Anton beym Ermel vor) Dieser, Herr Richard.

Samuel R. Wie kommt denn er her?

Anton. Ich habe Herrn Richard heraufgeführt.

Samuel R. Es ist nicht wahr, da müßte ich auch dabey gewesen seyn, und ich weiß kein Wort davon.

Anton. Befehlen sie, daß ich sie zu Bette bringe?

Samuel R. Nein, Anton, er kann wieder gehn. Finette, bringe du mich zu Bette.

Finette. Wie sie befehlen. (sie will ihn führen)

Samuel R. Warte noch ein wenig. (er knüpft sich einen Knoten in sein Schnupftuch.)

Finette. (für sich) Himmel! er kommt wieder auf den Termin.

Samuel R. Weißt du wohl, was dieser Knoten bedeutet?

Finette. Dieser Knoten — — daß ich ihn, wie alle andere wieder auflösen muß, wenn sie ein ander Schnupftuch nehmen.

Finette. (will ihn wieder führen.)

Samuel R. Warte, warte, eben denke ich daran, daß morgen der dritte und lezte, bedenke nur, der dritte und lezte Termin ist, da muß ich einen Knoten in mein Schnupftuch machen. (er macht noch einen Knoten und hängt sich an Finettens Arm) Gute Nacht, Lottchen.

Charlotte. Gute Nacht, lieber Herr Onkel.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Karl Berthold. (vom Hausknecht begleitet.)

Karl B.

Alles schläft hier noch!

Hausknecht. Bey uns wird es immer spät Tag, wenn ich nicht gestern durch Finetten Befehl erhalten hätte, um diese Zeit aufzustehen, so würden sie mich selbst noch in den Federn gefunden haben.

Karl B. Was sollten auch die jungen Frauenzimmer so früh aufthun.

Hausknecht. Was das anlangt, Arbeit gäb es genug. Verziehen sie nur einen Augenblik, ich will ihnen Finetten gleich wecken. (er will fort) Ah! da kömmt sie schon von selbst geschlichen. Guten Morgen, Mamsel Finette.

Finette. Guten Morgen.

(der Hausknecht geht ab)

Zweiter Auftritt.

Karl Berthold. Finette.

Karl B. Schon ausgeschlafen, Finette?

Finette. Wie sie sehen, und zwar wegen ihnen den Schlaf abgebrochen.

Karl B. Dafür wird dich der Himmel und dein eigenes gutes Herz mehr lohnen, als alles, was du von uns zu erwarten hast.

Finette. Aber wie stehts, haben sie gestern Philippen noch getroffen?

Karl B. Auf dem ersten Gang in das Kaffeehaus, und ihn so zugedekt, daß er um Mitternacht schon stammelte. Um ganz sicher zu seyn, gieng ich mit ihm eine Wette von drey Dukaten ein, auf noch vier Bouteillen bis morgens zehen Uhr; Dieses Geld läßt er gewiß nicht aus der Hand, und es sind Zeugen dabey, die sich nicht bestechen noch hintergehen laßen. Ueber dieses bekam ich durch einen Bekannten auf einige Augen-

blike

blike seine Sakuhr, ich stellte sie zwey Stunden zurück und nach der richtet er sich.

Finette. Von dieser Seite sind wir also sicher, aber unser alter Herr erinnerte sich, ohngeachtet eines ansehnlichen Räuschchens, noch beym Schlafengehen des dritten und lezten Termins, und machte einen Knoten über den andern in das Schnupftuch.

Karl B. Die verdammten Knoten werden uns alles verderben!

Finette. Wenn ich mich hinein schliche und sie aufmachte?

Karl B. Glaubst du denn, daß ihn die Sorge schlaffen läßt? Die Knoten sind schon in seinem Kopf, wie in seinem Schnupftuch. Nein, Finette, du mußt dich entschließen, das einzige noch übrige Mittel ist, wovon ich dir schon gestern sagte, der Schlaftrunk.

Finette. Ach, Berthold, verschonen sie mich mit diesem Auftrag, ich wollte gerne, aber es ist was in mir, das sich widersezt.

Karl B. Weil du dir die Sache nicht denkst, wie sie ist. Ich versichre dich bey allem was heilig ist, es kann nichts schlimmes

daraus entstehen, traue dieser Versicherung und denk dir nicht ein halb Schok Unmöglichkeiten als Wirklichkeiten dazu. Charlottens und mein Glück hängt davon ab, überlege es.

Finette. Ich hab es gestern schon halb versprochen — Gut, auf ihre Verantwortung — aber ich zittre.

Karl B. Hier, Finette! (er giebt ihr das Pulver zum Schlaftrunk) Sey ohne Sorge, ich stehe für alles. In der Chokolade wird er es ohne Anstand nehmen; sey beherzt, leb wohl, grüße mir Charlotten.

Finette. Verlaßen sie sich auf mein Versprechen. Gehen sie leise. (Berthold geht ab) Ich mußte mich entschließen — Finette, jezt zeige Muth und Entschloßenheit, und keine feige Kammerkäzchenseele!

Dritter Auftritt.

Finette. Anton.

Anton. Guten Morgen, Mamsel Finette.

Finette. Guten Morgen, Anton, was will er denn schon so früh hier?

Anton.

Anton. Weil alles heute so früh hergeht und Herr Richard mir gestern befohlen hat ihn recht zeitig zu weken — —

Finette. Er kann immer wieder gehn, Herr Naseweis.

Anton. Sind sie nur nicht gleich bey Sonnenaufgang so mürrisch. Darf ich dann nicht wißen, warum ich den Herrn nicht weken soll.

Finette. Warum? darum. Wenn er es aber ja wißen muß, weil die Chokolad noch nicht fertig ist.

Anton. Das ist eine andere Sache — aber machen sie nur nicht gar zu lange.

Finette. Dafür will ich schon sorgen.

Anton. Eine Taße machen sie heute doch mehr?

Finette. Hat er sich darum zu kümmern?

Anton. Ganz und gar nicht, ich wollte nur sagen, daß zwey mehr zu machen ihnen auch nicht mehr Mühe kosten würde, als eine, und daß so ein Frühstück einen feinen Pflastertreter auch nicht übel bekommen sollte.

Finette. Eine Tasse soll er haben.

Anton. Potz tausend, Anton, du wirst schnappen!

(Finette geht ab.)

Vierter Auftritt.

Anton. Nun, weil ich doch mal da bin, kann ich gleich die Kleider zum auskehren mitnehmen. (er nimmt sie) Potz tausend, nein, das geht nicht so! Finette hat mir ja oft gesagt, ich soll sie zuerst im Zimmer visitiren, und was ich finde auf den Tisch legen, und doch vergeße ich immer darauf. (er visitirt) Ha, Ha, die Dose — mein Herr kann keine zwey Pfeifen geraucht haben, und doch ist es Knaster. (zieht seinen Tobaksbeutel heraus) Nun, da können wir helfen. (er legt von seinem Tobak auf ein paar Pfeifen auf den Tisch, bringt den Knaster in seinen Beutel, streift den Tobak vom Tisch in des Herrn Dose) Nun werd' ich meinem Herrn eine kindische Freude machen, wenn er sieht, daß er gestern so viel wieder geraucht hat, und das kann ich ja thun — Hier ist die Schnupftobakdose — mit Erlaubniß,

niß, Herr Richard! (er nimmt eine Prise, fühlt zwischen den Fingern Geld) Was Teufel, das ist ja Geld, wie kommt das hieher! Nein, Herr Richard, das haben sie gestern dem König von Preußen im Krieg gegen die Mohren abgejagt. Wer weiß, wem das eigentlich gehört. Die dritte Hand kann es am ersten ohne Gewißen, bis auf Nachfrage, nehmen, und darauf ist mir nicht bange. Der Teufel mögte Bedienter seyn, wenn es nicht zuweilen was extra gäbe. (sieht hinter die Scene) Was Henker kommt da? wieder ein Rausch— in aller aller früh schon sternhagelvoll, oder in aller früh noch sternhagelvoll, es gibt kein drittes.

Fünfter Auftritt.

Anton. Philipp Richard.

Philipp R. Es ist doch alles Canaillenzeug in diesem Hause, ich traue keinem mehr, und Finette ist um kein Haar beßer!

Anton. Guten Morgen, Herr Philipp, guten Morgen! wo kommen denn sie in aller Früh so stürmisch her!

Philipp R. Wo ist mein Bruder?

Anton. Im Bette.

Philipp R. Wie zum Teufel, noch im Bette, und in einer Stunde soll er auf dem Rathhaus seyn?

Anton. Da kann er so wenig hin als sie, das mag er wohl zum voraus gesehen haben, weil er mir befahl ihn zu weken, wenn die Chokolade fertig sey.

Philipp R. Himmel, wer sollte das denken, von lauter Spizbuben ist der Mann umgeben.

Anton. Herr Philipp, das sagen sie nicht zweimal, ich diene meinem Herrn als ein ehrlicher Kerl.

Philipp R. Und willst doch deinen Herrn den Termin verschlafen laßen?

Anton. Wenn er das nicht wollte, hätte er mir Ordre geben, statt seiner zu erscheinen, aber so bringt mich kein Teufel fort.

Philipp R. Dich, Schurke, würde man die Treppe hinab werfen.

Anton. Herr Philipp, ich laß mich nicht schimpfen — thun sie auf ihren Rausch nicht

dike, ich könnte mir auch einen trinken, wenn man mir es zahlte.

Philipp R. Kerl, weke deinen Herrn und brauche Respekt, oder du sollst meinen Zorn fühlen.

Anton. Ich weke ihn nicht eher, bis die Chokolade fertig ist.

Philipp R. Zu welcher Zeit hat er sie bestellt?

Anton. Das geht ihnen und mich nichts an. Mir hat der Herr befohlen ihn zu weken, wenn die Chokolade fertig ist, und Finetten hat er gesagt, wenn sie fertig seyn soll.

Philipp R. Den Augenblik frage Finetten, wenn die Chokolade fertig seyn soll.

Anton. Wenn sie Herz haben, fragen sie sie selbst; ich habe von meinem Herrn keine Befehle dazu.

Philipp R. (tobt und lärmt) Du machst es zu toll, Kerl — Finette ist eine Canaille, wie du ein Schurke. Ich will der Sache ein Ende machen; (geht gegen Samuels Zimmer) ich will ihn selbst wecken.

Anton. Das werden sie bleiben laßen,

so lang ichgesunde Knochen habe. (Philipp R. will Anton zurük stoßen, bekommt aber von selbigem einen Stoß, daß er in einen Armstuhl zurük fällt) Steh Rausch!

Philipp R. Was, der Kerl will sich an mir vergreifen! He! Kutscher, Finette, zu Hülfe, zu Hülfe!

Samuel. (in der Colisse) Was ist denn das für ein Lärm?

Sechster Auftritt.

Anton. Philipp R. Samuel R. (voll Schlaf)

Samuel R. Willkommen, Bruder Philipp! Gelt hab dich eingeladen zum Essen, eben fällt mir es wieder ein.

Philipp R. Ich brauche kein Essen, aber vor Insolenzen will ich sicher seyn.

Samuel R. Es ist ein Fehler, aber nehm es nicht so gar hoch, Bruder Philipp. (zu Anton) Was macht denn er hier — Mäuse fangen, ha?

Anton. Herr Philipp stürmte da herein, wollte sie durchaus weken, und weil ich es durchaus nicht zugab — —

Samuel R. Das hat er gut gemacht, Anton.

Anton. Wollte er Gewalt gegen mich brauchen, und hieß mich und Finette Schurk und Canaille.

Samuel R. Wie, was, Bruder Philipp, in meinem eigenen schuldenfreien Hause Gewalt brauchen — meine Leute schimpfen, ist das der Dank für die Wohlthaten, die ich dir erweise?

Philipp R. Schweig mit deinen Wohlthaten, du mußt dir eine Ehre daraus machen, wenn — —

Samuel R. Was, was, ich müßte, ich müßte — — hör mal, Anton, ist das wahr?

Philipp R. Schäme dich vor deinem Bedienten, und wenn du das nicht kannst, vor dir selbst, Geizhals!

Samuel R. Was, was, in meinem eignen schuldenfreien Hause — ist das erlaubt? Hör Anton, wenn du ihn hinaus führtest, ich will wieder zu Bette, der Aerger könnte mir schaden.

Philipp R. Zu Bette — wo denkst du hin — ich könnte mich jezt rächen, aber ich will nicht — weißt du denn nicht, daß es gleich acht Uhr schlägt?

Samuel R. Da kann ich noch lang schlafen bis Mittag wird. Aber ist es wahr, Anton, ist es schon acht?

Anton. Jezt nicht mehr.

Philipp R. Bist du auch bestochen, Schlingel — ist es nicht wahr, ist es nicht gleich acht (er zieht seine Uhr, sieht darauf, hält sie an das Ohr und zeigt sie Anton.)

Samuel R. Philipp, du machst es mir zu toll, ich komm um meinen Schlaf.

Philipp R. Willst du denn den dritten und lezten Termin auch verschlafen?

Samuel R. Tausend Element! Bruder Philipp, du erinnerst mich zur rechten Zeit. Geschwind, Anton, kleide mich an, um acht Uhr muß ich auf das Rathhaus.

Anton. Es ist aber schon zehn Uhr.

Philipp R. Hab ich dir nicht die Uhr gezeigt, Schurke!

Samuel R. So kleide mich nur an, Anton — ich versäume über euer Gezänk den Termin.

Anton. Was kümmert mich ihre Uhr, in der ganzen Stadt ist es zehn.

Samuel R. Ich mögte vor Angst vergehn, kleidet mich nur an.

Philipp R. Es ist nicht möglich!

Samuel R. Meine Kleider!

Anton. (bringt zwey Uhren) Da sehen sie selbst.

Samuel R. Philipp, es ist nicht wahr?

Philipp R. Wahrhaftig, zehn Uhr?

Samuel R. So kleidet mich nur an.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen. Finette. (mit einem versiegelten Papier in der Hand.)

Finette. Herr Richard, der Gerichtsdiener — —

Samuel R. Ich komme den Augenblik.

Finette. Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen, er übergab mir dieses. (gibt ihm das Papier.)

Samuel R. (erbricht es.) Nein, das ist himmelschreiende Ungerechtigkeit — mich contumaciren, weil der Schlingel eher kommt, als ich!

Philipp R. Was, contumacirt bist du, Bruder? — hab ich es nicht immer gesagt, daß — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Charlotte. Karl Berthold.

Samuel R. (zu Karl und Charlotten.) Es ist alles umsonst, es wird nichts daraus.

Charlotte. Aber, bester Herr Onkel, Karl ist unschuldig.

Samuel R. Unschuldig hin, unschuldig her — es wird nichts draus.

Karl B. Bester Herr Richard, wo ist ein Mensch ohne Schwachheit — — mein Vater hat mal die Schwachheit — —

Samuel R. Die Schwachheit von zwey tausend Thaler, ey, ey, seht doch, seht doch — aber unter uns gesagt, er hat sie noch nicht.

Philipp R. Recht so, Bruder Samuel, ich will dir schon mit meinem Kopf beistehen, zahle nichts.

Finette. Herr Philipp, sind sie ruhig und denken sie an die gestrigen Tempo.

Philipp R. (ängstlich) Finette, es ist noch nicht Zeit — — Herr Bruder, ich will gleich Anstalten machen. (geht ab)

Samuel R. Nun, Herr Karl, ich hab alles überlegt, ihr Herr Vater sezt seinen Kopf auf, ich will den Meinigen auch aufsezen, Lottchen ist für sie keine Frau.

Charlotte. Aber, bester Herr Onkel!

Karl B. Ihr oft gegebenes Wort werden sie doch halten?

Samuel R. Was — was, ich mein Wort gegeben, da müßt ich auch von wissen!

Charlotte. Gewiß, besinnen sie sich nur.

Samuel R. Als wenn es da Besinnens brauchte: ich weiß alles, was ich in meinem ganzen Leben gesagt und gethan habe, am Schnürchen her zu sagen, und weiß eben so gewiß, daß ich mein Wort nicht gegeben habe, als ich weiß, daß ich den alten Berthold bezahlt habe, und er mich noch einmal drum, bringen will.

Finette. Da muß ich selbst gegen sie auftreten, Herr Richard.

Samuel R. Auftreten — auftreten — wer muß für euch alle denken? ich, nicht wahr? und ihr hirnlose Leute wollt gegen mich beweisen? Ha, Ha, Ha — komm mir einer!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der alte Berthold.

Berthold. (zu Samuel) Guten Morgen, alter guter Freund. Wer hat nun von uns beiden Recht, wer hat gewonnen?

Samuel R. Ich sag dir, alter hämischer Teufel, geh mir aus den Augen, samt deiner Brut.

Berthold. Nicht so hizig, nicht so hizig! wir werden doch wegen der Kleinigkeit gute Freunde bleiben?

Samuel R. Kleinigkeit, Kleinigkeit —

Berthold. Du weißt ja selbst, daß die jungen Leutchen getraut sind, warst selbst auf der Hochzeit, sie zu trennen ist keine gesezmäsige Ursache da, wir werden nur das Gelächter der Leute werden.

Samuel R. Wie, was, mit meiner Einwilligung getraut, ich selbst auf der Hochzeit gewesen? (er besinnt sich)

Berthold. (leise zu Finetten) Louisens Hochzeit.

Samuel R. Finette, ist das wahr?

Finette. Wißen sie denn nicht mehr? vorige Woche im goldnen Adler.

Samuel R. Ja, ja, da war ich auf der Hochzeit — was doch der alte Kopf dummes Zeug macht, wundre mich heute früh, daß ich gestern Nachts beym Bettgehen Lottchen nicht mehr sah, und dachte nicht daran, daß sie bey ihrem Mann ist. Nehm mir es nur nicht übel, lieber Berthold, daß ich nicht gleich daran dachte, daß du Schwiegerpapa bist. Der Teufel mag an alles zugleich denken — jezt bin ich zwey Stunden auf, und hab noch keinen Augenblick Ruhe gehabt, und doch macht es meinem Gedächtniß nichts, denn ich erinnere mich gar wohl, daß ich zur Hochzeit drey schöne neue Dukaten schenken mußte.

Finette. Das steht ja schon im Hauskalender.

Samuel R. Es steht aber auch in meinem Kopf. Aber, Berthold, es steht noch was in meinem Kopf, ob ich schon nicht glaube, das es wahr ist. Sag, Berthold, bin ich wirklich contumacirt?

Berthold. Ja, ja, und wenn du von Gold wärst — —

Samuel R. Ist das schön von dir, mich um zwey tausend Thaler zu bringen, und hab kurz vor deinem Sohn drey Dukaten zur Hochzeit geschenkt?

Berthold. Recht, muß Recht bleiben, dieserwegen einzig und allein hab ich gestritten.

Samuel R. Und die zwey tausend Thaler gehn so mit darein, nicht wahr?

Berthold. Dich eines bessern von mir zu überzeugen, trete ich auf der Stelle den jungen Eheleuten meine Rechte ab.

Samuel R. Was, was, zwey tausend Thaler verschenken!

Berthold. Bist du es zufrieden?

Samuel R. Ich dächte, daß wir beide unsern Willen haben, zahlte ich ihnen tausend Thaler aus.

Finette. (zu Charlotte) Und für die andern tausend lassen sie Philippen in das Zuchthaus bringen.

Charlotte. Kommt Zeit, kommt Rath, Finette.

Berthold. Seyd ihr es zufrieden?

Karl B. Bester Vater!

Charlotte. Mein Herz ist zu voll — jeder Ausdruk — —

Berthold. Schon gut. Aber das muß ich euch sagen, ihr seyd beide in Geldsachen zu leichtsinnig, verschenken kann man immer, aber das Verschenkte kann man nicht wieder haben. (zu Samuel) Nein, ganz mußt du zahlen.

Samuel R. Was will ich machen.

Berthold. Nun, Bruder, alles vergeben und vergeßen. Nur noch eins — dir trau ich allezeit, aber deinem Gedächtniß nicht — also frag ich hier vor allen, willst du die zwey tausend Thaler zahlen?

Samuel R. Ja doch!

Berthold. Bist du mit der Heurath meines Sohns und deiner Tochter zufrieden?

Samuel R. Wenn es nicht schon geschehen wäre, müßte es heute noch seyn.

Berthold. Ich halte dich beym Wort, heute Nachmittag müßen sie verbunden werden.

Samuel R. Was, wieder ledig!

Berthold. Nun lernst du doch dein Gedächtniß kennen, das war ja Louisens Hochzeit, worauf du warst!

Samuel R. Richtig, richtig, aber geschenkt hab ich doch. Warum lügst du denn, Finette?

Finette. Ich hätte mich auch darauf todschlagen laßen, es wäre Charlottens Hochzeit gewesen.

Samuel R. Siehst du, siehst du, Finette war auch der Meinung.

Berthold. Nun gebt euch die Hände, ihr jungen Leute.

Samuel R. Aber kein Hochzeitgeschenk geb ich nicht.

Ende des Lustspiels.

Sc. 8. Lucinde. Charlotte. Finette.

Verdient der Kerl nicht das Rad blos seines Vorsatzes wegen? Haben Sie ihn gehört? — Lucinde droht, ihn zu denunciren.

Sc. 9. Karl Berthold (zu ihnen.)

Er sagt, es sey alles verloren, wenn man nicht Mittel fände, zu machen, daß Samuel Richard den Termin versäume. Aber wie ist das anzufangen? Philipp hat gesagt, daß er Morgen gleich wieder kommen, und den Bruder nochmals erinnern wolle. Karl Berthold verspricht, ihn aufzusuchen und bis an Morgen mit ihm zu trinken, daß er es wohl vergessen soll. Aber freylich ist das noch nicht genug. Sein Anschlag mit dem Schlaftrunke, den er Finetten heimlich entdeckt; Charlottens Unruhe darüber, und Lucindens Hetzerey. Der Wagen mit dem Samuel Richard kömmt. Berthold nimmt mit seiner Schwester Abschied, und Finette führt sie die Hintertreppe hinunter, um von dem Alten nicht bemerkt und aufgehalten zu werden.

Sc. 10. Samuel Richard, von Anton geführt, ein kleines Räuschchen, und Charlotte.

Er erinnert sich, was er ihr versprochen hat, die Geschichte aus dem Ziegler zu erzählen. Verwirrt sich aber darinn, und will zu Bette. Anton will ihn zu Bette bringen, aber Finette soll es thun. Er knippt sich einen Knoten in sein Schnupftuch wegen des Termins; und fragt Finetten den Augenblick darauf, was dieser Knoten bedeute; und macht noch einen Knoten. (Ab zu Bette.)

Act. III.

Sc. 1. Der Hausknecht, der Karl Bertholden hereingeführt bringt.

Gehn Sie sachte; es schläft noch alles im Hause, Finetten will ich Ihnen gleich wecken.

Sc. 2. Finette kömmt dazu. Der Hausknecht geht ab. Karl Berthold beruft sich auf seine gestrige Unterredung mit ihr, und giebt ihr das schlafmachende Mittel, und schleicht sich nach den größten Versicherungen, daß nichts Schlimmes daraus entstehen könne, wieder fort.

Sc. 3. Finette ist entschlossen, das Mittel zu brauchen. Anton kömmt dazu, der den Herrn wecken will. Sie sagt ihm, es nicht eher zu thun, als bis seine Chokolade fertig sey, die sie zu machen gehe. Er bittet sich auch eine Tasse davon aus.

Sc. 4. Anton, der dem Herrn seine Kleider auskehrt, die er gelegentlich visitirt. Er räumt ihm die Tobaksdose leer, und sucht ihm die kleinen Geldmarken aus der Schnupftobaksdose.

Sc. 5. Philipp Richard, der noch halb trunken ist, dazu; tobt, und will den Bruder wecken. Es ist alles Canaillenzeug im Hause; und auch Finetten traue ich nicht. Ueber dieses Geräusch wacht Samuel Richard selbst auf, und

Sc. 6. Samuel Richard, Philipp Richard. Anton.

Samuel ärgert sich über Bruder Philipp, und hat den Termin vergessen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Der Schlaftrunk Ein Lustspiel in drey Aufzügen

Regensburg 1785

Res/P.o.germ. 838 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924999-1
VD18 14672316-001